

urupa

Band 1

Heft 1 / 1967



Ornithologische Beiträge aus Ostwestfalen-Lippe

Die Herausgabe der „Ornithologischen Beiträge aus Ostwestfalen-Lippe“ wäre nicht möglich gewesen ohne die großzügige Unterstützung durch die Stadt Herford. – Spenden gaben ferner der „Deutscher Bund für Vogelschutz“ (Ortsgruppe Bielefeld), die „Vereinigung der Vogelfreunde von Bünde-Ennigloh und Umgebung“, der „Vogelschutzverein Dünne“ und die „Wissenschaftliche Vereinigung für Naturkunde und Naturschutz Paderborn“. – Der Maximilian-Verlag Herford übernahm den Druck in außerordentlich entgegenkommender Weise.

Wir danken für diese vielfache Hilfe herzlich. Sie bedeutet uns eine Verpflichtung, aber auch eine Ermutigung, mit allen Kräften die vogelkundliche Forschung und den Vogelschutz in unserer Heimat voranzutreiben.

Im Auftrage der

ORNITHOLOGISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT IM REGIERUNGSBEZIRK
DETMOLD

herausgegeben von: Dr. ROLF LACHNER

Redaktion: K. CONRADS, 48 Bielefeld, Am Tiefen Weg 15
Prof. Dr. R. DIRCKSEN, 4904 Enger-Besenkamp, Sieler Weg 173
Dr. R. LACHNER, 4985 Dünne, Jahnstraße 384
R. WEIMANN, 479 Paderborn, Hermannstr. 15

Hersteller: Maximilian-Verlag Herford

upupa

Ornithologische Beiträge aus Ostwestfalen-Lippe

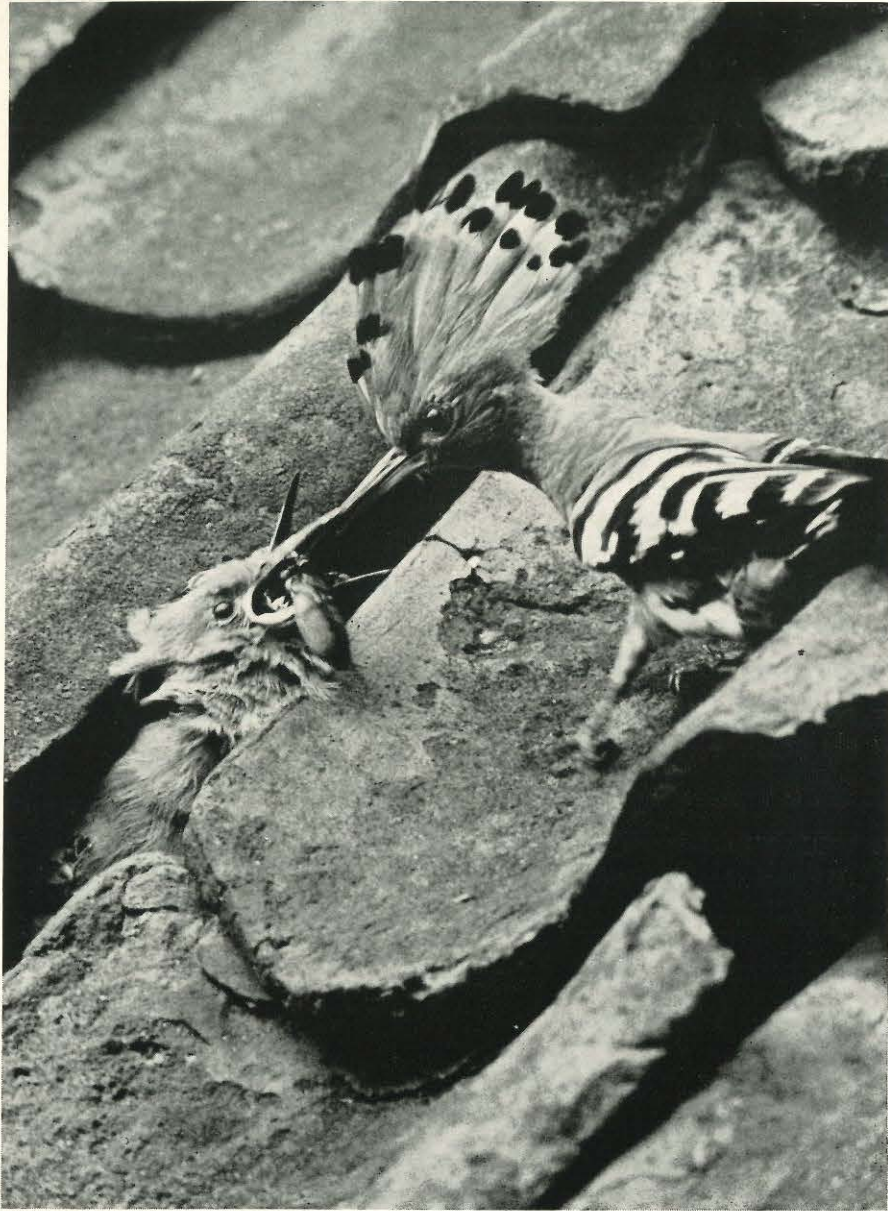
Band 1

Februar 1967

Heft 1

INHALT

	Seite
R. LACHNER: Zum Geleit	1
R. WEIMANN: Die Bestandsschwankungen des Wiedehopfes (<i>Upupa epops</i>) in der Senne	2
G. ZIEGLER: Westfalens letzte Störche (<i>Ciconia ciconia</i>)	5
E. POTT u. R. LACHNER: Sturmschwalbe (<i>Hydrobates pelagicus</i>) bei Bünde	9
G. EBER: Vogelbestandsaufnahmen heute	10
R. DIRCKSEN: Ornithologische Arbeitsmöglichkeiten und Arbeiten an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Bielefeld	20
K. KORFSMEIER: Vogelschutz als Naturschutzaufgabe	24
K. CONRADS: Gustav Wolff zum Gedächtnis	25
Schriften von Gustav Wolff	27



Fütternder Wiedehopf (*Upupa epops*), –
Ramselhof Hövelsenne am 16. 6. 1960

Foto: R. Siebrasse

Zum Geleit

„UPUPA“ ist ein Versuch. – Wir haben ihn als Nestling gefunden. Keiner mag voraussagen, ob wir ihn „durchbekommen“ oder – wenn dieses gelingt –, wie er einmal aussehen wird. Nur eines wissen seine „Eltern“ genau: er soll keine neue Fachzeitschrift werden, niemandem als „Rivale“ im Wege stehen. Wir werden sein Territorium streng ins Auge fassen, ihn zur Bescheidenheit anhalten.

Seine geographische Heimat ist Ostwestfalen mit dem Land Lippe. Dort leben und wirken viele Vogelfreunde, – sie alle haben den Anspruch, UPUPAs Eltern genannt zu werden – oder gar schon Großeltern. Doch werden nicht alle bei seiner „Taufe“ dabei sein.

Die „Ornithologische Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Detmold“ schaut schon auf eine eigene, nunmehr dreizehnjährige Geschichte zurück: 1954 als „Arbeitsgemeinschaft der Vogelberinger im Reg.-Bez. Detmold“ vom damaligen Bezirksbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege, HEINZ KUHLMANN ins Leben gerufen, von diesem als ihrem treuesten und mutigsten Freund zu einer Gemeinschaft begeisterter, aber auch kritischer Mitarbeiter des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ „erzogen“, hat sie stets nach eigenen Aufgaben gesucht, vor allem aber die Verpflichtung übernommen, über den Tod ihres Gründers hinaus der Vogelkunde ihrer Heimat mit besten Kräften zu dienen.

Erst Kenntnis vom Vogel macht Vogel-Schutz möglich. Eine „Arbeits“-Gemeinschaft ist zunächst Lern-Gemeinschaft. Mehr zu wissen aber bedeutet wachsende Freude am Erlernen. Auch Kunde vom Vogel bedarf der Bestätigung, strebt nach Austausch und sucht ihre Anwendung. – Dem Anfang unbefangenen Wettstreits um die jeweils größte Jahresberingungszahl folgte der zweite Schritt . . . zu jener Erfahrung, daß mit der kritischen Auswertung selbst gesammelter Daten noch höherer Reiz verbunden sein kann.

Nach dem schmerzlichen Verlust unseres verehrten Vorbildes HEINZ KUHLMANN, dem ein späterer Nachruf gewidmet sein wird, übernahm 1962 R. WEIMANN die Leitung unserer Gemeinschaft, die sich wenig später ihren neuen, bis heute gültigen Namen gab. Als enger Vertrauter des Verstorbenen führte er uns ganz in dessen Sinne weiter. Mit unaufdringlicher Zielstrebigkeit und mit einer seltenen Einfühlungsgabe in die Eigenart eines jeden von uns verstand er es, den Kreis wachsen zu lassen. Das Niveau unserer jährlichen Tagungen erfreute sich eines kontinuierlichen Anstiegs. Er hat die Tradition fortgeführt, an den Anfang des Programms ein Grundsatzthema zu stellen und dafür entsprechende Fachleute nach Bielefeld, unserem gewohnten Tagungsort, zu holen. – 1966 wurde auf seinen Wunsch hin dem Herausgeber, der von Anfang an dabei sein durfte, die Leitung der Arbeitsgemeinschaft als eine verpflichtende, aber ebenso frei zu gestaltende Aufgabe übertragen.

Unser „Mitteilungsblatt“ behält seinen unbestrittenen Wert darin, Sammelbecken für Einzelbeobachtungen und faunistische Daten zu sein. Es soll auch weiterhin die Grundlage bieten für mögliche spätere Zusammenfassung oder Vertiefung komplexer Fragen. Ein Mitteilungsblatt birgt ferner, – das kann wohl ein jeder von uns bestätigen –, gerade für die ersten Schritte des ernsthaften Beobachters eine Möglichkeit, mit der Feder zu Worte zu kommen.

Wer aber künftig im Zusammenhang, das heißt weniger mühsam nach Einzelresultaten forschend, über die vielgestaltige Ornithologie unseres Bezirkes etwas zu erfahren trachtet, der möge UPUPA befragen: Bunt wie eine Palette ist die ornithogeographische Gliederung dieses Raumes. Er hat Anteil an den Parklandschaften Westfalens (Mindener Flachland, Ravensberger Mulde, östliches Münsterland), an den B ö r d e n (östliche Hellwegbörde, Paderborner Hochfläche, Steinheimer und Warburger Börde) und an den Waldlandschaften mit Mittelgebirgscharakter (Wiehen-Wesergebirge, Teutoburger Wald, Egge). In den Kreisen Lübbecke und Minden gibt es auch heute noch größere Moore. Dem zersiedelten Raum Bielefeld-Herford mit seiner Menschenzusammenballung ist die dünnbesiedelte Senne benachbart. Flußläufe in großer Zahl durchziehen

unsere Landschaft. Erst in jüngster Zeit ist die Bedeutung der Weser als Zufluchtstätte zahlreicher Wintergäste erkannt und gewürdigt worden. Weiterhin tragen der Norderteich, die Rietberger Fischteiche und andere kleinere stehende Gewässer zu einer langen Liste aller für Ostwestfalen-Lippe nachgewiesenen Vogelarten bei.

Möge UPUPA unter Vogelfreunden weite Verbreitung finden. Wir beabsichtigen, ihm für sein Gedeihen eine vielseitige Kost zu bieten, weil wir wissen, daß schon allein in unserem Kreis jeder einen ganz persönlichen Anspruch an „seine“ Vogelkunde hat.

Der Herausgeber.

Dünne, im Februar 1967

Die Bestandsschwankungen des Wiedehopfes (*Upupa epops*) in der Senne

Von R. WEIMANN

Im letzten Aprildrittel, zumeist aber erst im Mai, trifft der Wiedehopf in der Senne ein. Exakte Ankunftsdaten sind jedoch nur schwer zu ermitteln, denn der zwar auffällige und vielen Bewohnern der Senne, vor allem natürlich seinen „Wirtsleuten“, wohlbekannte Vogel ist dann ungemein scheu und weiß sich geschickt allen Beobachtungen zu entziehen. Er verrät sich erst durch seinen dumpftönenden, zwar nicht laut vorgetragenen, aber doch erstaunlich weit zu vernehmenden, dreisilbigen Ruf. Nur an sonnigen Frühlingmorgen ist er zu hören, bei Schlechtwetter ruft er nicht. — Sobald jedoch der Kuckuck seine Ankunft laut verkündet, ist es an der Zeit, in der Senne auch auf dessen „Küster“ zu achten, — niemals etwa umgekehrt! Mir ist keine Beobachtung bekannt geworden, wonach der Wiedehopf bereits vor dem Kuckuck rief — wie es der Volksmund überliefert.

Man ist geneigt anzunehmen, daß der wärmeliebende, beinahe tropisch anmutende Wiedehopf, auch immer erst in warmen, schönen Frühlingstagen bei uns ankommt, deshalb bleiben große Terminalschwankungen dafür auch nicht aus. Am 13. Mai 1966 meldete Bauer HEYBOWITZ in Sennelager: „Der Wiedehopf ist da und ruft auf meinem Gartenzaun!“ Den Fernsprecher ans offene Fenster haltend wurde der lang erwartete Ruf nach Paderborn „vermittelt“ und dort im Hörer deutlich und unverkennbar vernommen. Noch tagelang hielt sich der einzelne Vogel in der Nähe des Gehöftes auf, zu einer Brut kam es aber leider nicht. Auch in einem alten Brutrevier in Hövelsenne erschien Ende Mai ein Hopf, doch ohne hier zu brüten.

Die Jahre der „selbstverständlichen“ Bruten sind in der Senne vorbei. 1964 wurde in der Moosheide die letzte bekannt, während es 1961 noch vier waren. Das ist eine enttäuschende Bilanz, denn die Jahre 1955–57 mit ihrem Optimum liegen noch nicht weit zurück. POLLKLÄSENER schätzte 1957 allein in seinem engeren Beobachtungsgebiet um Staumühle 5 bis 7 Brutpaare. Er beringte hier 1955: 23, 1956: 17 und 1957: 25 Nestlinge. Ungezählt blieben die Bruten in den übrigen Sennerevieren.

Schon in früheren Zeiten wechselten Besiedlungshöhepunkte mit Jahrzehnten des Niederganges ab. Während LANDOIS (1886) noch von häufigen Bruten im „Delbrücker Lande“ — damit ist gewiß vornehmlich die Senne gemeint — schreiben konnte, ging der Bestand um die Jahrhundertwende rasch zurück, analog dem Niedergang im gesamten norddeutschen Raum. KUHLMANN (1950) stellte fest: „Seit der Jahrhundertwende ist kein Vogel so katastrophal zurückgegangen wie der hübsche Wiedehopf.“ PEITZMEIER (1955) faßte zusammen: „Im Laufe der

ersten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts, vor allem seit etwa 1905 ging der Bestand zurück, hielt sich am längsten in der Senne, verschwand aber bis 1930 völlig aus ganz Westfalen.“ Erst um 1940 fand POLLKLÄSENER wieder die ersten Wiedehopfbuten. Erstaunlich waren deren schnelle Zunahme. GOETHE (1948) meldete für 1946 allein auf dem Truppenübungsplatz schon 10 bis 12 geschätzte Bruten. Die Jahre 1955 bis 1957 brachten dann den schon genannten Höhepunkt.

Welche Ursachen liegen dieser Bestandsbewegung zugrunde? PEITZMEIER (1955) hat eindeutig nachgewiesen, daß die Bestandsschwankungen thermophiler Vögel in Nordwestdeutschland zu Klimaveränderungen in Beziehung gesetzt werden können. Das trifft ganz besonders für einen so wärmeliebenden Vogel wie den Wiedehopf zu. Seine große Abhängigkeit von der jeweiligen Wetterlage wird schon bei den Terminalschwankungen seines Eintreffens im Frühjahr deutlich. Denken wir weiter daran, daß die Westfälische Bucht in hohem Maße ozeanischen Klimaeinflüssen ausgesetzt ist und an der Nordwestgrenze seines weltweiten Verbreitungsgebietes liegt. Verständlich, daß hier Bestandsschwankungen besonders auffällig zu Tage treten.

Das Klima Nordwestdeutschlands wurde von 1900 bis 1915 ozeanischer (PEITZMEIER 1951). In diesen Jahren nahm vor allem die Junitemperatur (Hauptbrutzeit!) unablässig ab.

Von 1915 bis 1930 ging auch die Apriltemperatur (Ankunftszeit!) herunter. Verständlich, daß Upupa als Brutvogel aus der Senne und ganz Westfalen verschwand und auch (nach POLLKLÄSENER) nur noch vereinzelt auf dem Durchzuge gesichtet wurde. Von 1930 ab erhöhten sich die April- und Juni/Julitemperaturen stark, und das Klima wurde kontinentaler. Parallel dazu läuft eine erkennbare Zunahme mediterraner und pontischer Vögel. In der Senne stellten sich um 1940 auch die ersten Wiedehopfe wieder ein.

Der gegenwärtige Rückgang bis zum völligen Erliegen der Population scheint aber noch durch andere Ursachen bedingt zu sein. Bei der Abhängigkeit dieses Höhlenbrüters von einem ausreichenden Angebot an bereits vorhandenen, für ihn geeigneten Nistplätzen könnte man an eine Verminderung derselben denken. Das trifft jedoch gerade für den anpassungsfähigen Wiedehopf nicht zu. Seine Wohnungsmöglichkeiten haben sich in der Senne mit dem Absterben vieler alter Obstbäume und der Räumung weiterer Gehöfte eher noch verbessert. Wesentlich verschlechtert aber hat sich das Nahrungsangebot. Noch in jedem Jahr kommen einzelne Wiedehopfe in die Senne, bleiben aber nicht in ihren alten Brutrevieren, sondern streifen unbeständig umher, um bis Ende Mai gänzlich zu verschwinden. Nahrungsorgen?

Kurzrasige Viehweiden als Nahrungsquelle waren in der Nachbarschaft ihrer Nistplätze schon immer selten und sind heute nur noch in den dichter besiedelten Randgebieten anzutreffen. Aber inzwischen sind auch die letzten weidenden Schafherden verschwunden, und damit entfällt das wichtige Kurzhalten der Rasennarbe auf den Feldwegen, den Feldrainen und den brachliegenden Äckern. Die Beutetiere waren neben Heuschrecken vornehmlich Feldgrillen und die noch mehr begehrten Maulwurfgrillen. In den Kothaufen mir bekannter Brutplätze fand ich stets sehr viele Chitinteile beider Grillen, wobei die der Maulwurfgrille überwogen. Mir vorgelegte Aufnahmen fütternder Altvögel zeigten mehrfach die Maulwurfgrille im Schnabel. Freiherr von BERLEPSCH, der Altmeister des deutschen Vogelschutzes (1923), beobachtete in der Senne schon 1895–98, daß die von anderen Vögeln gemiedene Maulwurfgrille die „Lieblingsnahrung“ der Wiedehopfe sei. — Mehrfach überraschte ich den Upupa bei der Futtersuche. Niemals traf ich ihn dabei in der Calluna-Heide an, sondern in den Randfurchen der Roggen-Serradella-Lupine- und Buchweizenfelder, auf den Feldrainen zwischen den Äckern, auf den unbefestigten, breiten Wirtschaftswegen, auf der Grasnarbe am Rande kleiner Feldgehölze und unter großen Einzelbäumen, die er besonders schätzt, aber auch auf den abgeweideten Rasenflächen der alten Obstgärten hinter den Gehöften. In den Randzonen der Roggenschläge waren besonders die Maulwurfgrillen zu finden. Auch das ist heute vorbei. Ich habe

schon seit Jahren keine mehr gespürt, während ihr leises Trillern an warmen Sommerabenden, Anfang der 50er Jahre, durchaus nicht selten zu hören war. Ihre Gänge zwischen den Roggenhalmen, dicht unter der Erdoberfläche angelegt, konnten ohne viel Mühe entdeckt werden. Der gefräßige Getreideschädling scheint heute ausgestorben zu sein. Die Ursachen für den Ausfall dieses wichtigen (wichtigsten!) Beutetieres sind noch nicht bekannt. Wären auch sie in der Klimaverschlechterung zu suchen? Naheliegender erscheint folgende Erklärung: Auch den Maulwurfsgrillen mangelt es an Nahrung. Buchweizenfelder gehören heute der Vergangenheit an. Der Roggenanbau ging in den letzten Jahren ganz erheblich zurück. Die großen Lahrkampschen Roggenfelder auf dem Truppenübungsplatz, die des Heidehofes und die der vielen inzwischen verlassenen Gehöfte liegen heute brach. Der Ackerbau ist in weiten Gebieten der alten Brutreviere eingestellt. Vielleicht fehlen den Maulwurfsgrillen die Futterpflanzen.

Wahrscheinlich ist darin aber nicht die alleinige Ursache für ihr Verschwinden zu suchen, denn auch die Feldgrillen, die zwar nur vereinzelt auf den Äckern, wohl aber unter der Grasnarbe und auf den Ödlandereien bis in die Calluna-Heide hinein zu finden waren, scheinen ausgestorben zu sein. In den Sommermonaten nach 1950 belebte die Senne, wie jede andere deutsche Heidelandschaft, vieltausendfaches Zirpen der Feldgrille. Die Schützenlöcher übender Soldaten wurden zu Fallgruben für die Grillen. Sie sprangen hinein und konnten sich daraus nicht mehr befreien. Der trockene, rieselnde Sand machte jeden Ausbruchversuch zunichte. Man konnte sie hier zu Dutzenden greifen. Ich erinnere mich an eine Klassenwanderung in die sommerliche Senne, bei der jeder Schüler während einer kurzen Rast eine große Zahl von Feldgrillen erbeutete und mit heimnahm. Auf allen Schulfensterbänken wie auch zuhause in den Wohnungen zirpten die Tiere noch wochenlang. — Seit einigen Jahren sind in der Senne aber auch diese Stimmen verstummt. Dort gibt es keine Feldgrillen mehr. Was sind die Ursachen?

Wohl hört man noch das feine Zirpen der Heuschrecken. Die neuen Brachflächen haben deren Lebensraum sogar beträchtlich vergrößert. Und doch hat man bei einer Exkursion in die Senne den Eindruck, daß auch diese Beutetiere des Wiedehopfes seltener werden. Den Entomologen bleibt es vorbehalten, den Ursachen dieses starken Rückganges der genannten Grillen nachzugehen, wovon wahrscheinlich — wenn auch in geringerem Maße — ebenso die Laubheuschrecke betroffen ist.

Reinhold Weimann, 479 Paderborn, Hermannstr. 15

SCHRIFTTUM:

- BERLEPSCH, Frhr. v. (1926): Der gesamte Vogelschutz, 11. Auflage
 GOETHE, F. (1948): Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburger-Wald-Gebiet
 KUHLMANN, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne
 11. Jahresber. d. Naturwiss. Vereins für Bielefeld u. Umgegend
 LANDOIS, H. (1886): Westfalens Tierleben Bd. II
 PEITZMEIER, E. (1937 u. 42): Die Avifauna des Gebietes der oberen Ems
 PEITZMEIER, E. (1951): Beobachtungen über Klimaveränderungen und Bestandsveränderungen einiger Vogelarten in Nordwestdeutschland. Proceed. X. Int. Ornith. Congr. Uppsala
 ROBER, (1949): Die Laubheuschrecken und Grillen Westfalens, Natur und Heimat 9, Heft 1
 WEIMANN, R. (1961): Über den Wiedehopf in Westfalen. — Natur und Heimat 21
 WOLFF, G.: (1925): Die Lippische Vogelwelt

Westfalens letzte Störche (*Ciconia ciconia*)

Von G. ZIEGLER

A. BESIEDLUNG UNSERES RAUMES

Die im Nordzipfel unseres Landes in den Kreisen Lübbecke und Minden brütenden Weißstörche sind die letzten des gesamten nordrhein-westfälischen Raumes. Sie stellen die südlichsten Vertreter der in der norddeutschen Tiefebene beheimateten Weißstorch-Population dar, die in dem im nordwestlichen Europa weit auseinanderklaffenden Zugscheidenmischgebiet von *Ciconia ciconia* lebt.

Diesen Raum eroberte der Weißstorch erst vor ca. 2000 Jahren im Gefolge der die weiten und dichten Waldgebiete rodenden Menschen. Die Besiedlung erfolgte wahrscheinlich aus den beiden Richtungen, die den beiden auch heute noch bestehenden Zugstraßen entsprechen, welche sich ihrerseits im heutigen Zugscheidenmischgebiet verzahnten.

Die Meinung, daß die zur Brutreife herangewachsenen Störche sich in der näheren oder weiteren Umgebung ihrer Bruth Heimat anzusiedeln pflegen, scheint sich für die Störche unseres Raumes nicht ganz zu bestätigen. Obgleich — zumindest seit Kriegsende — in Westfalen sämtliche, im nördlich und östlich angrenzenden Reg.-Bezirk Hannover ca. 90% und auch im übrigen Nordwestdeutschland sicherlich annähernd 90% der Jungstörche beringt werden, stellte ich seit 1960 bei der regelmäßig durchgeführten Kontrolle der Brutstörche erst zwei Ringstörche fest (die Ringnummern konnten leider nicht ermittelt werden). — Ebenso ergab die genaue Beobachtung der oft in größerer Zahl hier übersommernenden, nicht brütenden Störche keinen Nachweis für einen bereits beringten Vogel.

WEISSKÖPPEL (1965) zitiert in seiner „Vogelwelt am Steinhuder Meer“: „Obgleich LÖHMER bereits mehr als 500 Jungstörche beringt hat, sind von diesen nur 6 „heimattreu“ geblieben! Ebensoviele sind als Brutstörche aus anderen Gegenden Deutschlands gemeldet worden“ (Nieder-Bayern 1, Bremen 1, Mecklenburg 1, Niedersachsen 3). — Von den beringten Jungstörchen des Kreises Minden existieren bisher nur 3 Wiederfunde aus Brutzeiten späterer Jahre und zwar je einer aus Luthe (Krs. Neustadt a. Rbg.), Schweringen (Landkreis Hoya) und Gelderland/Niederlande. Ob diese Tiere aber in den Fundgebieten gebrütet haben, ist unbekannt. — Leider wissen wir natürlich auch nicht, woher die unberingten Störche stammen, die in den Nestern unseres Raumes brüten. Nur das eine ist sicher, daß diese ihrer Herkunft nach keine westfälischen Störche sein können.

Durch die Beringung der westfälischen Störche sind wir recht gut über deren Weg ins afrikanische Winterquartier unterrichtet. Von den 19 wiedergemeldeten Störchen aus Westfalen haben 8 die westliche und 11 wahrscheinlich die östliche Zugstraße gewählt (s. Tabelle 1).

Wiederfunde beringter westfälischer Jungstörche

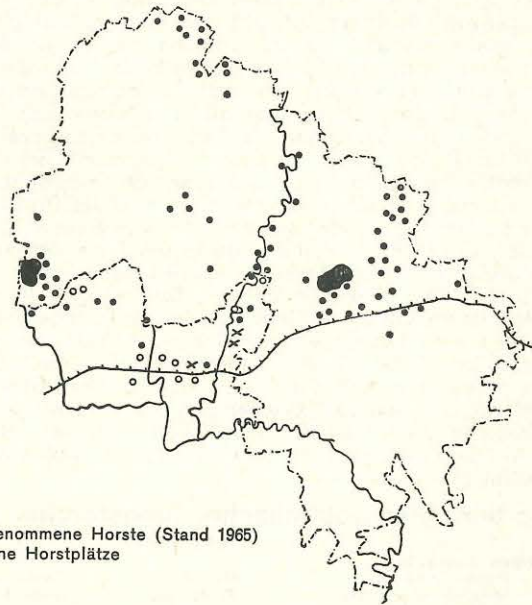
Beringt in	Wiedergefunden in / bei
a) von der westlichen Zugstraße:	
Juli 1939 Döhren/Weser	Mai 1943 Gelderland/Niederlande
Juli 1960 Münster (Zoo-Brut)	Sept. 1960 Brabant / Niederlande
Juli 1956 Renkhausen, Kr. Lübbecke	Okt. 1956 Prüm, Eifel
Juli 1960 Münster (Zoo-Brut)	Okt. 1961 Antwerpen / Belgien
Juni 1962 Reiningen, Kr. Lübbecke	Aug. 1962 Dochamps / Belgien
Juli 1965 Döhren/Weser	Septbr. 1965 Haut Savoien / Frankreich
Juni 1954 Münster (Zoo-Brut)	Aug. 1954 Marseille / Frankreich
b) von der östlichen Zugstraße:	
Juni 1937 Hartum, Kr. Minden	Sept. 1937 Tangermünde, Bez. Magdeburg
Juni 1957 Jössen, Kr. Minden	Sept. 1957 Treuenbrietzen, Bez. Potsdam
Juni 1938 Döhren / Weser	Aug. 1938 Flöha, Sachsen
Juni 1938 Unterlübbe, Kr. Minden	Aug. 1938 Aue, Sachsen
? Storchengebiet	
	Minden-Lübbecke
Juli 1937 Unterlübbe, Kr. Minden	März 1939 Bernhardstal / Nied.-Österreich
Juli 1937 Isenstedt, Kr. Lübbecke	Jan. 1938 Losnica / Jugoslawien
	Okt. 1947 Klausenburg / Rumänien
wahrscheinlich von der östlichen Zugstraße:	
Juli 1959 Hahlen, Kr. Minden	Okt. 1959 Angitola / Süd-Italien
Juli 1939 Schlüsselburg / Weser	Februar 1940 Lango / Uganda
Juni 1936 Isenstedt, Kr. Lübbecke	März 1937 Mbulu / Tanganyika
Juni 1964 Pr. Ströhen, Kr. Lübbecke	April 1965 Pretoria / Südafrika

B. BESTANDSENTWICKLUNG

Ruft man sich die Lage der Horstplätze in den Kreisen Minden und Lübbecke, sowie die in den Konzentrationsgebieten um Dümmer und Steinhuder Meer etwa des Jahres 1939 ins Gedächtnis zurück, so erscheinen die westfälischen Horstplätze wie eine dünne, aber ununterbrochene Kette, die die Populationen der beiden im (heute) niedersächsischen Raum liegenden Binnenseen verbindet. Diese Kette zieht sich vom Dümmer durch die feuchten, teilweise anmoorigen Niederungen der nördlichen Wiehengebirgsschwelle nach Osten und schwenkt in der Höhe von Minden dann nordwärts in die Wesertalung ein, der sie bis zur Landesgrenze folgt. — So sah es um das Jahr 1939 aus, zu einer Zeit, als die Entwicklung auch des westfälischen Storchbestandes ihren letzten Höhepunkt erreicht hatte. Nach mir vorliegenden Notizen von Herrn. BADE, dem Storchbetreuer bis zum Kriegsende 1945, brüteten 1939 allein im Kreis Minden 13 Weißstorchpaare erfolgreich und zogen 39 Junge auf.

Weißstorchbestand

im Reg. Bez. Hannover — · · · · —
sowie in den Kreisen Lübbecke und Minden —————



- x seit 1961 neue, angenommene Horste (Stand 1965)
- o seit 1934 aufgegebene Horstplätze
- Horstpaare 1961

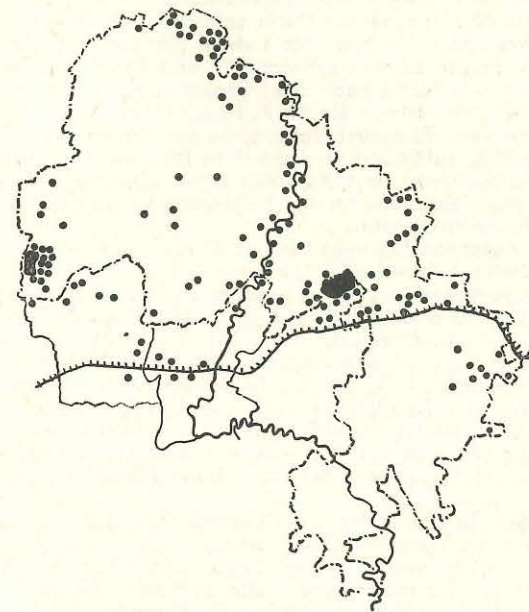
Eine solche Siedlungsdichte ist uns heute schon nicht mehr in dem Maße „unvorstellbar“ wie vor etwa sechs Jahren, als zum Beispiel 1960 in den Kreisen Minden und Lübbecke noch je zwei Horstpaare brüteten und zusammen nur 6 Junge aufzogen. Zu dieser Zeit war die erwähnte Kette „abgerissen“ und kaum noch zu ahnen. —

Sieht man bei dieser Bilanz davon ab, daß um das Jahr 1960 die Entwicklung des gesamten mitteleuropäischen Weißstorchbestandes einen allgemeinen Tiefstand erreicht hatte, so ließ sich andererseits nachweisen, daß mit dem Rückgang am Steinhuder Meer ein leichter Anstieg im benachbarten Leine- und Auegebiet einherging, ebenso im Gegensatz zur negativen Tendenz am Dümmer eine Zunahme der Störche im nordöstlichen Westfalen zu verzeichnen war. — Dabei drängt sich natürlich die Vermutung auf, daß die Abdeichung bzw. Trockenlegung weiter, bis dahin feuchter Wiesenflächen im Gebiet dieser beiden Binnenseen mit der rückläufigen Entwicklung der dortigen Storchbestände in unmittelbarem

Zusammenhang steht, — mag auch längst erwiesen sein, daß unser Storch nicht auf Beutetiere feuchter Biotope angewiesen ist, sondern sich auf Jungvögel von Bodenbrütern, verschiedenste Kleinsäuger, ja sogar auf größere Tiere wie etwa junge Hasen spezialisieren kann, ganz abgesehen davon, daß er auch regelmäßige Insekten aufnimmt.

Weißstorchbestand

im Reg. Bez. Hannover — · · · · —
sowie in den Kreisen Lübbecke und Minden —————



C. PROBLEME DER WIEDERANSIEDLUNG

Als mir im Herbst 1959 von dem damaligen Leiter unserer Arbeitsgemeinschaft und Bezirksbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege, HEINZ KUHLMANN, die Betreuung der Mindener Störche anvertraut wurde, gab es hier — wie schon erwähnt — nur noch drei Horstpaare, von denen lediglich zwei erfolgreich gebrütet hatten. Während meiner Erkundungsfahrten und bei den Bemühungen um Klärung der Verhältnisse an den ehemaligen, in der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgegebenen Horstplätzen, machte ich gleichzeitig die Feststellung, daß es hier infolge Umbaus der als Nistplatz dienenden Gebäude oder durch Windbruch der alten Horstbäume keine geeigneten Plätze für den Storch mehr zu geben schien. Nebenbei erfuhr ich an manchem dieser Orte, daß noch in jüngster Zeit Störche sich im Dorf aufgehalten, bei Nestbauversuchen aber gelegentlich an Fernseh- oder Rundfunkantennen verletzt hatten und wieder verschwunden waren.

Mit freundlicher Hilfe vieler Naturfreunde und mit großzügiger Unterstützung des Elektrizitätswerkes Minden-Ravensberg (EMR), wo der Hinweis auf die von Prof. SCHÜZ gemachte Feststellung, der zufolge ein Drittel aller Storchverluste in unserem Raum auf die Verdrängung der Landschaft zurückzuführen sei, recht verstanden wurde, gelang es zunächst, an in jüngster Zeit aufgegebenen Horstplätzen „Pfahlnester“ zu errichten. Auf ca. 10 m hohen „A-Masten“ des EMR wurden Wagenräder montiert und mittels Weidenruten, Torf und Pferdemit zu Nestunterlagen vorbereitet.

An zwei Plätzen, in Hahlen und in Hartum, konnten gleich im darauffolgenden Jahr Störche angesiedelt werden. In einem weiteren Fall, in Wietersheim,

bestand zwar keine Storchentradition, aber die benachbarte Weser-Staustufe Petershagen versprach mit dem gestiegenen Grundwasserspiegel der Umgebung zunächst einen Erfolg. Doch zeigte sich bald, daß hier eine Neuansiedlung nicht so unproblematisch war, wie das der übrige gute Anfang hatte vermuten lassen. Auf dem in Wietersheim im März 1963 errichteten Pfahlnest fand sich Anfang April desselben Jahres ein Storchpaar ein, verschwand aber nach 14 Tagen plötzlich und begann noch am gleichen Tage in Lahde — ca. 3 km vom Pfahlnest entfernt — in einer gekappten Pappel zwischen 1 m langen Schößlingen auf dem Baumkopf ein Nest zu bauen. Darin wuchsen den Sommer über drei Jungstörche auf. Es war dies übrigens für Lahde die erste Storchenerbrut seit über 40 Jahren. — 1964 flogen abermals Störche zuerst das Pfahlnest in Wietersheim an, zogen aber diesmal schon nach zwei Tagen nach Lahde weiter, ohne jedoch dort zu brüten. Vielmehr kehrten sie im Juli nach Wietersheim zurück, wo sie sich dann — ca. 300 m vom Pfahlnest entfernt — auf einem Haus bis zum Wegzug im Herbst regelmäßig aufhielten. — Darauf bauten wir mit finanzieller Hilfe der Unteren Naturschutzbehörde im März 1965 einen „Dachreiter“ als Nestunterlage auf dieses Dach, der dann auch prompt angenommen wurde und auf dem ebenso 1966 Störche erfolgreich brüteten.

Durch unsere Anfangserfolge im Kreise Minden ermuntert, konnte auch Herr H. G. BULK im Kreise Lübbecke einige neue Storchhorste — teils Pfahlnester teils Dachreiter — vorbereiten. Hier wirkte sich das vermehrte Angebot geeigneter Horstunterlagen ebenso positiv aus, wie die entsprechende Tabelle 2 zeigt. — Wie die Statistik über die Entwicklung der Storchbestände in den beiden westfälischen Kreisen darlegt, ist das Angebot von Nestunterlagen heute wesentlich höher als die „Nachfrage“, d. h. die Anzahl der vorhandenen Horstpaare. Dennoch werden wir künftig alle Nestbauversuche von Weißstörchen sehr genau beobachten und versuchen, deren Ansiedlung durch den Bau weiterer Horstunterlagen zu begünstigen. Es hat sich auch im Kreise Lübbecke ergeben, daß seit Jahren angebotene und zunächst unbeachtet gebliebene Nestunterlagen plötzlich angenommen wurden.

Wir hoffen, den Bestand der westfälischen Störche auf diese Weise vermehren oder doch wenigstens länger erhalten zu können, als dies noch vor wenigen Jahren möglich schien. Schon heute bilden die besetzten Horstplätze wieder eine beinahe ununterbrochene Kette zwischen den noch vor kurzem fast erloschenen Populationen um beide großen Binnenseen.

Gert Ziegler, 495 Minden, Ulmenstr. 3

SCHRIFTTUM:

- BERNDT, R. u. W. MEISE (1962): Naturgeschichte der Vögel 2. Bd., Stuttgart
 NIETHAMMER, G. (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 1
 SCHÜZ, E. (1960/61): Ringfundmaterial zum Thema: Westeuropäische Zugscheide des Weißstorchs. — Auspicium 1. Band
 (1964): Zur Deutung der Zugscheiden des Weißstorchs. — Die Vogelwarte 22, p. 194–223
 WEISSKÖPPEL, P. (1965): Die Vogelwelt am Steinhuder Meer und im Kreise Neustadt a. Rbge., Wunstorf

Entwicklung der Storchbestände in den Kreisen Lübbecke und Minden (= Westfalen) im Vergleich zum Reg.-Bezirk Hannover

Tabelle 2		1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965	1966
Horste	Lübbecke	5	5	5	7	8	8	8	8	10
	Minden	3	3	4	4	6	8	10	11	16
Horstpaare	Lübbecke	5	5	5	5	8	8	6	7	9
	Minden	3	3	3	4	6	6	6	7	6
insgesamt	Westfalen	8	8	8	9	14	14	12	14	15
	Hannover	56	55	53	60	65	53	55	52	?
Horstpaare mit Jungen	Lübbecke	2	5	2	4	7	5	5	5	5
	Minden	2	3	2	4	5	5	3	4	6
Zahl der beringten Jungen	Westfalen	4	8	4	8	12	10	8	9	11
	Hannover	36	36	23	34	55	40	42	37	?
Zahl der beringten Jungen	Lübbecke	7	17	2	11	23	16	17	14	15
	Minden	5	6	4	12	15	17	9	13	16
Zahl der beringten Jungen	Westfalen	12	23	6	23	38	33	26	27	31
	Hannover	115	123	46	96	158	103	132	89	?

Als Horste sind auch die künstlich geschaffenen Nestunterlagen bezeichnet. Im Reg.-Bezirk Hannover entspricht die Zahl der beringten der Gesamtzahl der ausgeflogenen Jungen.

Sturmschwalbe (*Hydrobates pelagicus*) bei Bünde

Von E. POTT und R. LACHNER

Am 1. 12. 1965 fand der Schüler PETER JONG auf dem Sportplatz in Ostkilver bei Bünde einen ihm unbekanntem Vogel. Das schwalbengroße Tier wies am Hinterkopf eine frische Wunde auf und lebte noch zur Zeit seiner Entdeckung.

Auf Umwegen gelangte der tote Vogel dann am 2. 12. in das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Bünde, wo ihn erstgenannter Verfasser zusammen mit seinem Biologielehrer, Herrn STOTHFANG, als Sturmschwalbe (*Hydrobates pelagicus*) bestimmte. Zweitgenannter Verfasser dieses Artikels bestätigte noch am gleichen Tage die Artzugehörigkeit des seltenen Fundes. Das Tier wurde dem Landesmuseum für Naturkunde in Münster als Belegstück zugeführt.

Die nächsten Brutplätze von *Hydrobates pelagicus* liegen nach VOOUS (1962) in Nordfrankreich (Bretagne) und in Südengland (Cornwall). Durch die Anfang Dezember des Jahres herrschenden Nordweststürme muß der Meeresvogel verdriftet worden sein, um — mindestens 300 km landeinwärts — erschöpft niederzugehen. Woher er die Kopfwunde davontrug, war nicht mehr zu klären. Möglicherweise wurde sie dem erschöpften Tier erst am Boden von einer Krähe beigebracht.

Über Funde der Sturmschwalbe in Westfalen schrieb LANDOIS (1886): „Von der Art, welche auch im Sauerland in einzelnen Stücken beobachtet wurde, sind nach ALTUM mehrere Beobachtungsfälle aus unserer Umgebung bekannt, wohin sie von heftigen Stürmen verschlagen wurden.“ BRINKMANN (1933) bezeichnet *H. pelagicus* — ebenso wie LANDOIS noch — als „kleine St.“ und berichtet darüber: „Die kleine Sturmschwalbe kommt noch seltener (als der Wellenläufer) an den Küsten vor. LEEGE (Ornithologische Monatsschrift 1904) sah ein Stück auf Juist am 31. 10. 1902. DETMERS (Studien zur Avifauna des Emslandes — J. f. Orn. 1911/12) führt eine Sturmschwalbe des Meppener Gymnasiums an, die im Februar 1896 bei Meppen tot aufgefunden wurde, 1932 aber in der Sammlung nicht festgestellt werden konnte. Das Provinzialmuseum Hannover besitzt eine kleine Sturmschwalbe von Ostermarsch vom 23. 11. 1911.“

Sowohl Meppen als auch Ostermarsch liegen weit von unserem Fundort Ostkilver entfernt und gehören eher noch zum eigentlichen Küstenbereich. KUHLMANN (1950) führt in seiner „Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne“ keinen Nachweis für die Sturmschwalbe an, wohl aber den eines Wellenläufers (*Oceanodroma l. leucorhoa*) aus dem Jahre 1924. NIETHAMMER (1964) schließlich bezeichnet *Hydrobates pelagicus* als Irrgast, der seit 1900 weniger als 15mal in Deutschland nachgewiesen wurde „... ausnahmsweise auch im Ostseegebiet und im Binnenland, zuletzt 1961 an der Bergstraße und 1963 bei Hamburg.“ FELSCH (1962) führte hierzu seinerzeit aus: „An der Bergstraße bzw. im Odenwald wurden im Herbst 1952 bei Bensheim und bei Bad König Sturmschwalben (je 1 Ex.) tot aufgefunden. Auch diese Funde stehen mit Sturmperioden im Zusammenhang.“ Da nun weder PREYWISCH (1962) für den Raum Höxter noch WEIMANN (1965) für den Kreis Paderborn *Hydrobates pelagicus* aufführen, darf man annehmen, daß der Vogel von Ostkilver den Erstnachweis für unseren Regierungsbezirk Detmold darstellt.

Eckart Pott, 498 Bünde, Luisenstr. 38

Dr. Rolf Lachner, 4985 Dünne üB, Bünde

SCHRIFTTUM:

- ALEXANDER, W. B. (1959): Die Vögel der Meere. — Hamburg u. Berlin. — BRINKMANN, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim. — FELSCH, K. (1962): Sturmschwalbe *Hydrobates pelagicus* an der Bergstraße. Orn. Mitt. 14. — KUHLMANN, H. (1950): Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne. 11. Bericht des Naturwiss. Vereins f. Bielefeld u. Umgebung. Bielefeld. — LANDOIS, H. (1886): Westfalens Tierleben. Die Vögel in Wort und Bild. Paderborn und Münster. — NIETHAMMER, G., KRAMER, H. u. WOLTER, H. E. (1964): Die Vögel Deutschlands. Frankfurt. — PREYWISCH, K. (1962): Die Vogelwelt des Kreises Höxter. Bielefeld. — VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg und Berlin. — WEIMANN, R. (1965): Die Vögel des Kreises Paderborn. Paderborn.

Vogelbestandsaufnahmen heute

Von G. EBER

(Referat auf der 13. Jahrestagung der Orn.Arb.gem. im Reg.Bez. Detmold am 13. 2. 1966 in Bielefeld)

Da für unsere praktische Arbeit bei Vogelbestandsaufnahmen zum Zwecke der Erstellung einer Avifauna von Westfalen auf den Tagungen in Münster allgemeine Richtlinien klar formuliert und den meisten Mitgliedern auch Ihrer Arbeitsgemeinschaft bekannt sind, möchte ich heute nur noch unsere konkreten Ziele zusammenfassen, die wir mit den Vogelbestandsaufnahmen anstreben. Soweit das hier möglich ist, werde ich in ein paar Beispielen zeigen, ob und inwieweit wir uns mit den bisherigen Untersuchungsergebnissen dem gesteckten Ziel genähert haben.

Ziele der Vogelbestandsaufnahmen sind:

- I. Qualitative und quantitative Erfassung aller Brutvögel eines Gebietes, die Verwendung der gewonnenen Daten für Maßnahmen zur Erhaltung der Lebensstätte.
- II. Quantitative Feststellungen über den Brutbestand einzelner Arten zu sammeln und besonders bedrohte Arten mit Hilfe sachlicher Argumente (Stichhaltiges Zahlenmaterial!) schützen.
- III. Quantitative Angaben über Bestandsschwankungen in bestimmten Zeiträumen zur Diskussion zu stellen.

I. Erfassung aller Brutvögel eines Gebietes

Angaben darüber, wieviele Brutvögel, in Brutpaaren ausgedrückt, in einem bestimmten Gebiet vorkommen, ermöglichen uns Einblicke in die standortmäßige Verteilung und in das Häufigkeitsgefüge der Vögel; außerdem lassen sich die Ansprüche der Vögel an ihrem Lebensraum daraus ableiten.

Ausgangspunkt für solche Untersuchungen kann nur die kleine Fläche sein, von der dann zu gegebener Zeit auf ein größeres Gebiet geschlossen werden kann. Für die Auswahl dieser kleinen Untersuchungsflächen bieten sich zwei Möglichkeiten an:

- a. — die räumliche bzw. kartographische Gliederung des Gebietes, das untersucht werden soll, zugrundezulegen
- b. — die Gliederung dieses Gebietes nach Landschaftstypen vorzunehmen.

Zu a.) Bei der rein räumlichen Gliederung wurde in Westfalen zum Beispiel folgendermaßen verfahren: Ein Beobachter wählt eine beliebige Untersuchungsfläche aus und bestimmt dort den Brutvogelbestand. Dann greift er sich vielleicht noch eine zweite, zu der ersten relativ nahe gelegene Untersuchungsfläche heraus und zählt auch hier die Vögel. Da er auch den diese Flächen umgebenden Raum ornithologisch kennen wird, kann er schließlich die Ergebnisse der Bestandszählungen und seiner sonstigen Beobachtungen zu einer Lokalavifauna verarbeiten. Diese mag er im Durchschnitt auf eine Fläche von 100 bis 500 ha beziehen.

Hier sind an und für sich die Möglichkeiten eines einzelnen Beobachters bereits erschöpft, und nur durch die Zusammenarbeit vieler Ornithologen, die sich einer Arbeitsgemeinschaft angeschlossen haben, kann weiteres erreicht werden. — Es sollten so viele Lokalavifaunen wie möglich entstehen, um ihrerseits wiederum zu einer Kreisavifauna zusammengefaßt zu werden.

Für solche Kreisavifaunen liegen aus Westfalen Beispiele vor: „Die Vogelwelt des Kreises Höxter“ (PREYWISCH), „Die Vögel des Kreises Paderborn (WEIMANN) oder „Die Brutvogelwelt des Kreises Minden“ (FRIELINGHAUS). Mehrere Kreisavifaunen wären dann geeignet, einer Avifauna eines Regierungsbezirkes zu dienen, welche ihrerseits wieder den Grundstock für die Landesavifauna hätten bilden können.

In der Grundkonzeption war sehr wichtig, daß die Lokalavifaunen eben auch quantitative Angaben enthalten sollten. Für die einzelnen Vogelarten wäre anzugeben, in welchen Landschaftstypen sie vorkommen und welche Siedlungsdichten sie innerhalb des untersuchten Gebietes aufweisen. — Die Einarbeitung solcher Daten in die Lokalavifaunen ist leider in vielen Fällen nicht vorgenommen worden. Das macht es dem jeweiligen Bearbeiter eines übergeordneten Raumes ziemlich schwer und oft unmöglich, dafür exakte quantitative Feststellungen über den Gesamtbrutvogelbestand zu treffen.

Einen guten Anhaltspunkt für die Zusammenstellung quantitativer Angaben über die Brutvögel eines Gebietes im Rahmen einer modernen Avifauna bietet uns das Buch von GLUTZ von BLOTZHEIM „Die Brutvögel der Schweiz“. Dieses Buch soll nicht nur Vorbild für die endgültige Landesavifauna von Westfalen sein, sondern ebenso für jede Lokalavifauna, weil diese bereits ein stark verkleinertes Abbild und sozusagen den Ausgangspunkt darstellt. Das gilt nicht nur für deren Inhalt, sondern in gleichem Maße für eine übersichtliche Anordnung. Je kleiner die Untersuchungsfläche, um so vollständiger können und müssen die Angaben sein, und vor allem bedürfen wir einer möglichst großen Anzahl von Einzeluntersuchungen.

Es ist selbstverständlich zu erwarten, daß innerhalb eines Kreises zum Beispiel charakteristische Unterschiede in der Siedlungsdichte einer Vogelart bestehen, was dann aber bei der Betrachtung eines ganzen Landes nur noch als Variationsbreite eben dieses bestimmten Merkmals in Erscheinung tritt. — Obwohl es in Westfalen schon viele gründliche Einzeluntersuchungen gibt, hat es noch keiner der Beobachter gewagt, auf das quantitative Häufigkeitsgefüge der Vögel auch nur eines Kreises zu schließen. Ob dieses überhaupt möglich ist, habe ich nicht geprüft, aber ich glaube es bisher nicht.

Sofern der rein räumliche Aspekt (1. Möglichkeit) bei der Auswahl der Untersuchungsflächen und Lokalavifaunen konsequent durchgeführt worden wäre, gäbe es sicherlich statistische Methoden, die uns Auskunft darüber geben könnten, ob das bisher Erfasste bereits als gesichert angenommen werden darf. Konsequent wäre in diesem Sinne gewesen, die Untersuchungsflächen bzw. Gebiete für Lokalavifaunen wirklich nach räumlichen bzw. kartographischen Gesichtspunkten über die Kreisfläche zu verteilen, sie also zum Beispiel mit bestimmten Abständen auf konzentrischen Kreisen festzulegen, oder jeweils die Eckpunkte eines beliebig über das Kreisgebiet gelegten Quadrat- oder Gitternetzes als Untersuchungsflächen zu bestimmen. Dann wäre durch diese zufällige Verteilung der Untersuchungsflächen mit größter Wahrscheinlichkeit nicht nur die Variationsbreite der verschiedenen Typen einer Landschaft, sondern auch diejenige ihrer Vogelbestände erfaßt worden. Zumindest aber böten sich dann für genügend viele solcher Lokalavifaunen statistische Methoden an, mit Hilfe derer der sogenannte Wahrscheinlichkeitsgrad einer Vollständigkeit zu berechnen wäre. — Beispiele hierfür liegen aus Finnland vor, wo MERIKALLIO in den 40er Jahren den gesamten Vogelbestand des südlichen und mittleren Teiles seines Landes zu erfassen suchte. — Wir hätten durch eine solche Methode möglicherweise keine sehr tiefen Einblicke in typische Vogelkombinationen auf bestimmten Flächen zu gewinnen, wohl aber m. E. die Aussicht, wenigstens quantitativ exakte Angaben über den Vogelbestand eines Gebietes machen zu können.

Zu b.) Die Einteilung des Untersuchungsgebietes nach Landschaftstypen vorzunehmen und darin den jeweiligen Brutvogelbestand zu erfassen, ist im Gegensatz zu einer rein räumlichen Gliederung die von Ornithologen häufiger verwendete Arbeitsmethode. Das Kreisgebiet oder der ganze Regierungsbezirk bzw. das Land wurden in die wichtigsten Landschaftstypen eingeteilt. Unter charakteristischen Landschaftstypen versteht man allgemein: Laubwald, Wiese, Acker, Gewässer, Röhrich und ähnliches Gleichrangige (vgl. PREYWISCH: Die Vogelwelt des Kreises Höxter). Wertvoll ist diese Gliederung vor allem dann, wenn berechnet wurde, wieviel Prozent der Kreis- bzw. Landesfläche jeweils von den einzelnen Landschaftstypen eingenommen wird.

Mit der Einteilung des Gebietes nach ökologischen Gesichtspunkten wollten wir u. a. versuchen, durch Bestandsaufnahmen festzustellen, ob es charakteristische

Korrelationen zwischen Landschaftstypen und Vogelgesellschaften gibt. — Dagegen ist inzwischen ziemlich klar, daß es zwischen Pflanzen-Gesellschaften und Vogel-Gesellschaften bestimmter Art keine Korrelation gibt. In der Regel ist eine einzelne Vogelart nicht einmal an eine bestimmte Pflanzengesellschaft gebunden.

Daß wir dennoch die pflanzensoziologischen Angaben zur näheren Charakterisierung einer Untersuchungsfläche verwenden, ist wegen der Vergleichbarkeit der Einzeluntersuchungen von großer Wichtigkeit. Selbstverständlich stellen auch Vegetationskarten eine gute, bereichernde Ergänzung dar, doch sind diese für die Einteilung eines Gebietes nach ökologischen Gesichtspunkten bei Vogelbestandsaufnahmen nicht unbedingt erforderlich.

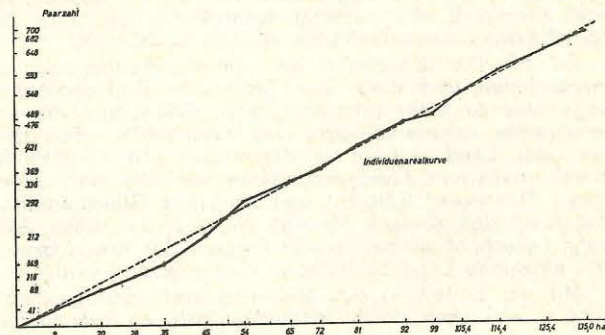
Wenn die Aufgliederung eines Gebietes in seine wichtigsten Landschaftstypen gelungen ist, geht im allgemeinen das Ziel dahin, nun von jedem Landschaftstyp einige Ausschnittflächen als Beispiele oder auch als Stichproben auf ihren Vogelbestand hin zu untersuchen. — Eine solche Untersuchungsfläche sollte aber absolut repräsentativ für einen unserer Landschaftstypen sein, wenn später verallgemeinernde Schlüsse daraus gezogen werden sollen. Das Problem besteht demnach darin, auf irgendeine Weise festzustellen:

1. bei welchem Flächenmaß eine Untersuchungsfläche tatsächlich repräsentativ wird z. B. für den Wald, aus dem wir sie „herausschneiden“,
2. wieviele solcher Wälder wir untersuchen müssen, um die Variationsbreite zu erfassen, die dieser Waldtyp in unserem Gebiet im Bezug auf seinen Vogelbestand hat.

Mit diesen Problemen haben sich zuerst die Pflanzensoziologen befaßt, deren Definitionen und Fachausdrücke später von den Tiersoziologen übernommen wurden. So bezeichnet man heute die kleinste Fläche, die einen Tierbestand noch wahrheitsgetreu repräsentiert, als Minimalareal. Es kann dabei unterschieden werden zwischen einem Minimalareal bestimmter Tierart (das wäre die Fläche, auf der gerade noch ein Exemplar bzw. Paar der in Frage stehenden Art vorkommt, — was etwa der durchschnittlichen artspezifischen Reviergröße entspräche) — und demjenigen Minimalareal, in welchem die charakteristische Arten-Gruppe eines untersuchten Gesamtbestandes gerade schon konstant auftritt.

J. BALOGH (1958) gab in seinem Buch „Lebensgemeinschaften der Landtiere“ einige wesentliche Hinweise, die zur Lösung dieser Probleme beigetragen haben. Um das Minimalareal zu finden, kann man z. B. den Tierbestand auf stufenweise größer werdenden Probeflächen untersuchen. Zwischen der Individuen- oder der Artenzahl und einer Flächengröße besteht dann ein bestimmter Zusammenhang, den man im Koordinatensystem darstellen kann.

Leicht verständlich ist, daß die Individuenzahl proportional zur Flächengröße zunimmt. Man nennt eine solche Kurve die Individuenarealkurve. Sie ist normalerweise eine Gerade, aus deren Steigung die Abundanz (Individuendichte) direkt abzulesen ist. Jedenfalls läßt sich zu jeder Individuenarealkurve eine idealisierte Gerade zeichnen, die die durchschnittliche Zunahme der Individuenzahl je Flächeneinheit angibt:



Beispiel für eine Individuenarealkurve

Abbildung 1

Auf der Abszisse ist die Flächengröße von 15 Probeflächen im Naturschutzgebiet „Emsdettener Venn“ fortlaufend aufgetragen. Die stufenweise Vergrößerung der Bezugsfläche entsteht dadurch, daß jeweils die neu hinzugenommene Probefläche zu der Größe der vorherigen summiert wird. — Auf der Ordinate ist entsprechend die ermittelte Paarzahl kumuliert aufgetragen (vgl. Tabelle a). — Die Paarzahl nimmt im allgemeinen bei stufenweise größer werdender Fläche nicht ganz gleichmäßig zu. Die idealisierte Gerade ist unterbrochen gezeichnet. Die durchschnittliche Individuenzahl je Flächeneinheit beträgt 5. Hier bedeutet die durchgezogene Linie soviel, daß die Paarzahl je Flächeneinheit (= Abundanz) im Emsdettener Venn 5 Paare je 1 ha beträgt.

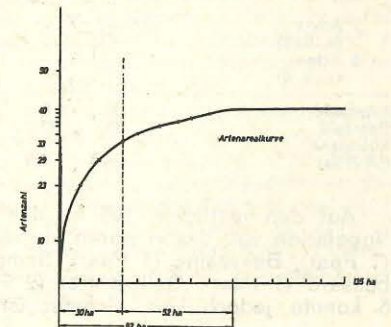
Tab. a: Anzahl der Brutpaare im Emsdettener Venn im Jahre 1964 (als Erklärung zu Abb. 1 „Individuenarealkurve“)

Nr. der Probefläche	Größe der Probefläche	ermittelte Paarzahl	stufenweise der Fläche	Summierung der Paare
I	9 ha	41	—	—
II	11 ha	48	20 ha	89
III	8 ha	29	28 ha	118
IV	7 ha	31	35 ha	149
V	10 ha	62	45 ha	211
VI	9 ha	80	54 ha	291
VII	11 ha	44	65 ha	335
VIII	7 ha	32	72 ha	367
IX	9 ha	52	81 ha	419
X	11 ha	58 + 2?	92 ha	477 + 2?
XI	7 ha	13	99 ha	490
XII	6,4 ha	59	105,4 ha	549
XIII	9 ha	45 + 2?	114,4 ha	594 + 2?
XIV	11 ha	54	125,4 ha	648
XV	9,6 ha	34	135 ha	682
			135 ha	682 + 4? Paare

Die Artenzahl nimmt hingegen nicht proportional zur Flächengröße zu. „Offenbar kann die Zahl der Arten, die auf einer Fläche leben, nicht so schnell zunehmen wie die Größe der Fläche. Die empirische Kurve, die den Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl veranschaulicht, ist am Anfang sehr steil, wird dann immer flacher und müßte theoretisch schließlich in eine waagerechte Gerade auslaufen, da eine Flächengröße durchaus denkbar ist, von der ab die definitive Artenzahl des Bestandes erreicht ist.“ (s. BALOGH, 1958, S. 183—184). Eine solche Kurve wird als Artenarealkurve bezeichnet.

Durch die Berechnung einer Artenarealkurve läßt sich die Frage, bei welcher Größe eine Untersuchungsfläche wirklich repräsentativ für den zu untersuchenden Landschaftstyp ist (s. oben), teilweise lösen. Dies möchte ich am Beispiel eines von mir untersuchten Naturschutzgebietes erörtern:

Das Naturschutzgebiet Emsdettener Venn ist ein ehemaliges Hochmoor, das heute stark verbirkt und an seiner Peripherie schon in Weideland umgewandelt ist. Flüchtig betrachtet, wirkt das Venn ziemlich einheitlich und könnte als „verwaldendes Hochmoor“ typisiert werden. Durch die Anlage von Wegen ist die 135 ha große Venn-Fläche in 15 etwa gleichgroße Quadrate eingeteilt. Nach der Methode des Zählens und Kartierens singender Männchen habe ich den Vogelbestand ganzflächig auf den 135 ha erfaßt. Ich kann also nachträglich die in den einzelnen Quadraten kartierten Vogelbestände als Probeflächenaufnahmen ansehen. Durch Summierung dieser Probeflächenaufnahmen kann ich die Artenarealkurve berechnen.



Beispiel für eine Artenarealkurve (s. Abb. 2)

Auf der Abszisse ist die Flächengröße der 15 Planquadrate des Naturschutzgebietes Emsdettener Venn fortlaufend summiert aufgetragen. Die Ordinate gibt die ermittelte Artenzahl entsprechend summiert an. Auf der ersten Probefläche = 10 ha wurden 23 Arten festgestellt. Auf der zweiten Probefläche = 9 ha wurden 22 Arten ermittelt, von denen aber 16 schon auf der 1. Probefläche aufgetreten waren. Es waren also nur 6 Arten neu hinzugekommen. Auf beiden Flächen zusammen = 19 ha kamen also 29 Arten vor. Auf der dritten Probefläche = 11 ha kamen nur noch 4 neue Arten hinzu. Damit waren also auf 3 Probeflächen (= 30 ha = 20% des Gesamtgebietes) 33 Arten nachgewiesen worden.

Tab. b: Qualitativer und quantitativer Vogelbestand auf 3 Probeflächen des Emsdettener Venns im Jahr 1964

(Als Erläuterung zur Artenarealkurve, Abb. 2)

Vogelarten	Anzahl der Brutpaare auf den Probeflächen			Summe der Brutpaare auf 30 ha	Anzahl der Brutpaare im Gesamtgebiet von 135 ha
	Nr. V 10 ha	Nr. VI 9 ha	Nr. VII 11 ha		
1. Fitis	13	10	6	29	157
2. Amsel	6	8	5	19	74
3. Rotkehlchen	3	4	2	9	53
4. Gartengrasmücke	4	5	1	10	48
5. Goldammer	5	5	3	13	45
6. Baumpieper	9	4	2	15	44
7. Ringeltaube	1	17	4	22	34
8. Kohlmeise	2	4	4	10	25
9. Dorngrasmücke	3	1	2	6	20
10. Weidenmeise	2	3	2	7	16
11. Singdrossel	1	1	2	4	14
12. Zilpzalp	1	2	—	3	13
13. Rohrammer	1	—	1	2	12
14. Buchfink	1	4	—	5	12
15. Fasan	2	3	1	6	11
16. Eichelhäher	1	1	1	3	11
17. Turteltaube	1	—	2	3	9
18. Stockente	2	—	—	2	8
19. Heckenbraunelle	1	1	1	3	7
20. Hänfling	1	—	—	1	6
21. Nachtschwalbe	1	—	—	1	3
22. Krickente	1	—	—	1	1
23. Kuckuck	1?	—	—	1	1
24. Gartenrotschwanz	—	2	—	2	10
25. Bachstelze	—	1	1	2	8
26. Mönchgrasmücke	—	1	—	1	7
27. Misteldrossel	—	1	—	1	5
28. Schwanzmeise	—	1	—	1	3
29. Wintergoldhähnchen	—	1	—	1	1
30. Kiebitz	—	—	2	2	6
31. Feldlerche	—	—	1	1	5
32. Gr. Brachvogel	—	—	1	1	1
33. Rabenkrähe	—	—	1	1	1
7 Arten (s. S. 8)	—	—	—	—	—
5 Arten (s. S. 8)	—	—	—	—	—
Artenzahl	23	+6	+4	33	45
Paarzahl	63	80	44	187	686
Abundanz (DP/1ha)	6,3	7,8	4,0	5,9	5,1

Auf den restlichen 105 ha des Emsdettener Venns kamen noch 12 weitere Vogelarten vor; davon waren nur mit einzelnen Paaren vertreten: Zaungrasmücke (1 Paar), Bekassine (1 Paar), Sumpfrohrsänger (1 Paar), Pirol (1 Paar). Mäusebussard (1 Paar), Gelbspötter (2 Paare), Blaumeise (3 Paare). Für die übrigen 5 konnte jedoch kein sicherer Brutnachweis erbracht werden: Sumpfrohreule,

Baumfalke, Turmfalke und Grünspecht standen unter Brutverdacht, — beim Star war die Paarzahl (1–5?) unsicher.

Der steile Anstieg der Artenarealkurve zu Beginn ihres Verlaufes veranschaulicht, daß der größte Teil des Artenbestandes bereits auf einer Probefläche von insgesamt 30 ha erfaßt ist. Mindestens von 82 ha an verläuft die Kurve fast parallel zur Abszisse. Es läßt sich also sagen, daß der Artenbestand, der auf diesen 30 ha erfaßt wurde, durchaus repräsentativ für das 135 ha große Gesamtgebiet ist.

Durch die Artenarealkurve werden allerdings nur die qualitativen Verhältnisse der Zusammensetzung des Vogelbestandes ausgedrückt. Das quantitative Häufigkeitsgefüge kann nur durch eine ergänzende Tabelle dargestellt werden:

Tabelle b zeigt, daß die häufigsten Arten bereits alle auf der 1. Probefläche erfaßt wurden. Die auf den Probeflächen ermittelte Reihenfolge der Häufigkeit der Arten (also ihre Dominanz) entspricht nicht genau derjenigen, die für das Gesamtgebiet festgestellt wurde. Die Siedlungsdichte (Abundanz) des Vogelbestandes auf den 30 ha Probefläche stimmt mit 5,9 Paaren / 1 ha dagegen ungefähr mit der Abundanz von 5,1 Paaren / 1 ha auf der 135 ha großen Gesamtfläche überein.

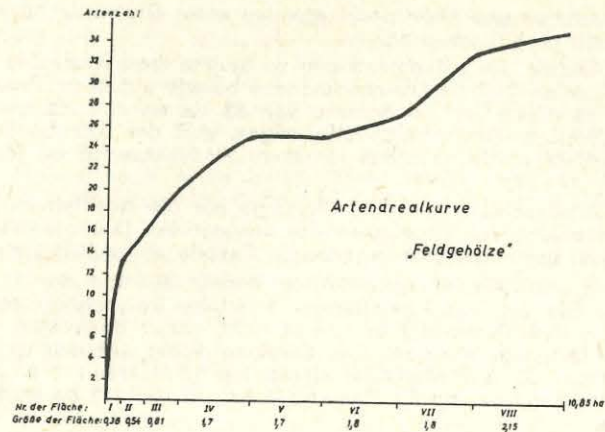
Die Variation der Abundanz von 4 Paaren (7,8 Paaren / 1 ha) auf den 3 Probeflächen macht aber deutlich, daß die Struktur der einzelnen Planquadrate im Emsdettener Venn recht unterschiedlich ist. Eine genaue Übereinstimmung des quantitativen Häufigkeitsgefüges auf Probeflächen und Gesamtgebiet ist daher nicht zu erwarten. Wahrscheinlich kann man dieses verwaldende Hochmoor nicht als einen eigenen Landschaftstyp ansehen, sondern müßte etwas differenzierter die verschiedenen Stadien der Verheidung und Verwaldung unterscheiden (eine solche Analyse befindet sich in Vorbereitung).

Da die Artenarealkurve den Homogenitätsgrad der untersuchten Fläche im allgemeinen gut veranschaulicht, müßte man sich ihrer auch bedienen können, um die Variationsbreite zu erfassen, die ein bestimmter Landschaftstyp in bezug auf den Vogelbestand hat (vergl. S. 4, Frage b).

Als Beispiel wähle ich die Ergebnisse von Bestandsaufnahmen in Feldgehölzen nach DIRCKSEN und HÖNER (1963): „Quantitative ornithologische Bestandsaufnahmen im Raum Ravensberg-Lippe.“ — Abhandl. Landesmuseum Münster 25, Heft 3, S. 1–111.

In Abb. 3 ist die Artenarealkurve dargestellt, die ich auf Grund der Ergebnisse für die Feldgehölze Nr. A I bis A VIII errechnet habe. Tabelle c gibt die entsprechenden Erläuterungen zu der Kurve. Der Verlauf dieser Artenarealkurve zeigt, daß jeweils durch die Untersuchung eines neuen Feldgehölzes auch neue Arten auftraten. Die Kurve steigt ständig an und scheint sich offensichtlich gar nicht oder erst nach Untersuchung von sehr zahlreichen Feldgehölzen einem Idealverlauf (parallel zur Abszisse) zu nähern. Hieraus muß wahrscheinlich geschlossen werden, daß Feldgehölze keinen typischen Vogelbestand aufweisen. Sie scheinen zu heterogenen Biotopen zu sein, um in bezug auf ihren qualitativen und quantitativen Vogelbestand verglichen werden zu können; nicht einmal die Variationsbreite konnte durch 10 Beispiele aus einem relativ kleinen Raume vollständig erfaßt werden. Dieser Fall scheint der Erkenntnis von BALOGH zu entsprechen, daß es in besonders heterogenem Lebensraum erfahrungsgemäß kein Minimalareal einer Artengruppe und wohl auch keinen typischen Vogelbestand gibt.

Die angeführten Beispiele sollten dazu anregen, mit Hilfe der Artenarealkurve zu überprüfen, wie groß einerseits die Probefläche in einem bestimmten Landschaftstyp bzw. Biotoptyp gewählt werden sollte und wieviele Probeflächen desselben Typus andererseits untersucht werden müssen, um repräsentative Beispiele zu erhalten. Wenn das schon vorhandene umfangreiche Material auf diese Weise überprüft und analysiert würde, wäre mit Erkenntnis der noch vorhandenen Lücken ein Ansatzpunkt zu weiterer, zielgerichteter Materialsammlung gegeben. Zumeist kann eine solche Überprüfung und Analyse am besten von demjenigen gemacht werden, der die Untersuchungsflächen selbst kennt.



Tab. c: Qualitativer und quantitativer Vogelbestand in 8 Feldgehölzen im Ravensberger Land (Ergebnisse übernommen aus Dirksen u. Höner, 1963) (Als Erläuterung zur Artenarealkurve, Abb. 3)

Vogelarten	Anzahl der Brutpaare in den Feldgehölzen							
	A I	A II	A III	A IV	A V	A VI	A VII	A VIII
Ringeltaube	1		1	2	2	1	4	
Elster	1			1				
Eichelhäher	1		1		1	1	1	1
Kohlmeise	1		1	3	2	3	1	1
Blaumeise	1			2	1	2	2	
Misteldrossel	1						1	
Amsel	1	4	1	2	2	3	2	1
Nachtigall	1						1	2
Gelbspötter	1						1	
Gartengrasmücke	1		1				2	
Zilpzalp	1		1	2	1	2	2	1
Fitis	1	1	1	1	1	1	1	1
Buchfink	1		1	2	2	2	1	2
Dorngrasmücke		2	2					
Hänfling		3					2	1
Goldammer		2	2					
Zaunkönig					1	1	1	1
Singdrossel			1				2	1
Rotkehlchen			1	1		1	2	2
Baumpieper			1				1	1
Pirol				1	1		1	
Gartenbaumläufer				2		2	1	
Gartenrotschwanz				1		1		
Mönchsgrasmücke				1	1	1		1
Star				1		1	1	
Waldkauz								
Kleiber						1	1	1
Fasan							2	
Turteltaube							1	
Rabenkrähe							1	
Sumpfmeise							1	
Waldlaubsänger								1
Heckenbraunelle							1	
Mäusebussard								1
Rebhuhn								1

Im Anschluß an diese weitgehend theoretischen Ausführungen zur quantitativen Vogelbestandsaufnahme soll noch auf deren Verwendung für Maßnahmen zum Schutz und zur Erhaltung der Lebensstätte hingewiesen werden. Es ist bekannt, daß wir heute nur mit sachlichen und möglichst auch fachlich begründeten Argumenten versuchen können, die Natur vor Eingriffen des Menschen zu schützen. Insbesondere solches Zahlenmaterial, wie es durch Bestandsaufnahmen gewonnen wird, kann uns dabei sehr nützlich sein. Ein sehr gutes Beispiel in diesem Zusammenhang bietet die gründliche Arbeit von H. G. NIERMANN (1965): „Ergebnisse einer 3-jährigen Wasservogelzählung auf der Staustufe Schlüsselburg (Weser)“. Wenn die genannte Weserstaustufe als Wasservogel-Reservat überhaupt gerettet werden kann, dann nur durch die Publikationen solcher Grundlagen, die in der „Ornithologischen Schutz- und Arbeitsgemeinschaft Mittelweser“ erarbeitet wurden. — Auf ähnliche Weise gelang es mir im Naturschutzgebiet „Kriekenberger Seen“, durch genaue Vogelbestandsaufnahmen und deren Darlegung eine geplante Pionierübung im Seengebiet zu verhindern.

Allgemein liefern uns quantitative Vogelbestandsaufnahmen aber auch Hinweise dafür, in welcher Weise sich ein Lebensraum durch Eingriffe des Menschen verändert und in welchem Maße diese Änderungen sich ungünstig auf die Vogelwelt auswirken. — Andererseits konnte ich im Naturschutzgebiet „Emsdettener Venn“ (s. oben) im Laufe von 3 Untersuchungsjahren eine Zunahme der Waldvögel feststellen, die ganz sicher ein Hinweis auf die stark und rasch fortschreitende Verwaldung dieses Moores ist. Gleichzeitig nahm die Anzahl der eigentlichen Moorvögel ab. — Durch diese Angaben ist es vielleicht möglich, mit größerem Nachdruck die entsprechenden Stellen darauf hinzuweisen, daß hier die — für den Nichtbiologen überraschende — Notwendigkeit besteht, durch künstliche (!) Maßnahmen das Naturschutzgebiet in derselben Form zu erhalten, die ihm erst den Wert eines Schutzgebietes gab (allen ursprünglichen Mooren droht ein ähnlicher Wandel).

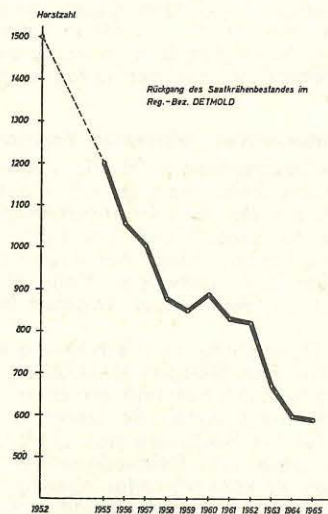
II. Untersuchung einzelner Vogelarten

Da durch Flächenbestandsaufnahmen nicht alle Vogelarten befriedigend erfaßt werden können, muß man die verbleibenden Arten separat untersuchen: Diese sind entweder stenök, d. h. sie stellen sehr spezielle und strenge Ansprüche an ihren Lebensraum, — oder es handelt sich um solche, die auf Grund anderer Faktoren in dem zu untersuchenden Raum nur noch selten vorkommen. Weiterhin bieten sich für derartige Untersuchungen Koloniebrüter an, weil es relativ leicht ist, die verschiedenen Kolonien einer Vogelart in einem größeren Gebiet vollzählig zu erfassen.

Die beste Methode zur Darstellung der Verbreitung solcher Vogelarten stellen die Punktkarten dar, wie sie zum Beispiel GLUTZ von BLOTZHEIM in seinem oben erwähnten Buch veröffentlicht hat (mit genauen Unterlagen zu jedem der auf einer Karte eingezeichneten Punkte). So wären in Deutschland Punktkarten sehr wichtig etwa für die letzten Brutpaare des Eisvogels (am besten seit dem kalten Winter 1962/63, um seine evtl. Bestandszunahme nach so schweren Verlusten anschaulich festhalten zu können); oder ebenso dringend für den tatsächlichen Bestand unserer gefährdeten Greifvögel und — wie schon gesagt — für die Koloniebrüter. (vielleicht auch Upupa epops! — Anmerkung des Herausgebers).

Die Herstellung von Punktkarten über die Brutverbreitung bestimmter Vogelarten bedarf einer ausführlichen und exakten Dokumentation. Sie ist nicht nur für faunistische Datensammlung geeignet, sondern bietet vor allem auch die Grundlage dafür, Bestandsveränderungen der Arten erkennen und entsprechende Schutzmaßnahmen einleiten zu können. — Hierzu ist die Untersuchung des Weißstorchbestandes im Reg. Bez. Detmold (siehe die in diesem Heft veröffentlichte Arbeit von ZIEGLER. — Anmerkung des Herausgebers.) ein sehr gutes Beispiel: dadurch, daß jeder besetzte Brutplatz kartiert wurde, wußte man von Jahr zu Jahr genau, welche Horstplätze verlassen worden waren, — ob der Gesamtbestand dabei tatsächlich zurückging und wie stark etwa die Abnahme war. An ehemals besetzten Brutplätzen konnte sodann mit den künstlichen Wiederansiedlungsversuchen begonnen werden.

Eine Kartierung der Saatkrähenkolonien in Nordrhein-Westfalen, die ich mit Hilfe von Mitgliedern der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften durchführte, führte zu folgender Erkenntnis: der Saatkrähenbestand in Nordrhein-Westfalen nahm von 1956 bis 1965 um 33,5% ab (1956 = 59 Kolonien mit 3337 Horsten; 1965 = 52 Kolonien mit 2218 Horsten). Im Reg. Bez. Detmold ging der Saatkrähenbestand im Laufe des gleichen Jahrzehnts in der Weise zurück, wie es die Abbildung d zeigt: 1956 = 10 Kolonien mit 1055 Horsten; 1965 = 7 Kolonien mit 588 Horsten. (Weitere Einzelheiten über diese Erhebung wurden mit zahlreichen Tabellen und einer Punktkarte in den „Abhandlungen des Landesmuseums Münster 1966 veröffentlicht). — Es wäre dankenswert, wenn von nun an in jedem Jahr die Größe der noch bestehenden Saatkrähenkolonien genau ermitteln würde, um weitere Bestandsveränderungen zu erfassen. — Auf Grund des exakten Nachweises eines so drastischen Rückganges unserer Saatkrähe habe ich mich bemühen können, die verschiedenen Behörden von der Notwendigkeit eines gewissen Schutzes dieser Vogelart zu überzeugen, und ich hoffe, daß es vierlerorts von Erfolgs ein wird. — Daß natürlich in der Nähe einer besonders großen Saatkrähenkolonie gelegentlich Saatschäden während der Brutzeit auftreten können, wagen auch wir nicht zu bezweifeln. Unser Endziel kann daher nur sein, eine sinnvolle Regelung des Bestandes zu erreichen und nicht unbedingt einen generellen Schutz dieses Vogels zu verlangen. — Alle Angaben darüber, ob Landwirte über Saatkrähenschäden klagen, wann solche Schäden und an welchen Fruchtarten sie auftreten, wären darum in diesem Zusammenhang eine wesentliche Unterstützung unserer Bemühungen.



III. Quantitative Feststellung von Bestandsschwankungen

Im allgemeinen unterscheidet man (s. auch GLUTZ v. BLOTZHEIM) zwischen: langfristigen Bestandsveränderungen, die gewöhnlich erst im Verlaufe von Jahrzehnten offenbar werden, — kurzfristigen Bestandsschwankungen, die mittels quantitativer Untersuchungen von Jahr zu Jahr erfaßt werden — und dem Bestandswechsel innerhalb eines Jahresablaufes, welcher auf Zu- und Abwanderung, auf das Ausfliegen von Jungvögeln und andere (z. B. populationsdynamische) Vorgänge zurückzuführen ist.

Die langfristigen Bestandsveränderungen sind zumeist von Umwandlungen der Landschaft, wie etwa der „Kultivierung“, d. h. also von menschlichen Eingriffen abhängig (jedenfalls in unserem Untersuchungsbereich). Weiterhin wirken

natürlich auch klimatische und sonstige Faktoren darauf ein. Leider haben wir selten Gelegenheit, einen Vogelbestand, den wir heute qualitativ und quantitativ erfassen, mit demjenigen von früher (im selben Gebiet) zu vergleichen. Das liegt einerseits daran, daß aus weiter zurückliegenden Jahren nur wenige quantitative Angaben vorliegen und andererseits kaum noch ein klares Bild darüber besteht, wie dieses Gebiet einmal ausgesehen hat. — Forstliche Betriebskarten oder auch Karten über die augenblickliche landwirtschaftliche Situation sind in solchen Fällen aufschlußreich. Darum wird in unseren Arbeitsgemeinschaften auch immer wieder hervorgehoben, wie wichtig bei jeder Bestandsaufnahme die genaue Beschreibung des zugehörigen Biotops ist. Dieselbe Forderung hat ihre Gültigkeit für die Bearbeitung jeder Lokalfauna; denn in 20 Jahren kann ein und dasselbe Gebiet zwar immer noch landwirtschaftlich genutzt, die genaue Situation jedoch verändert sein, daß zum Beispiel Ackerland großflächig in Weideland oder umgekehrt umgewandelt ist. Beides würde selbstverständlich zu wesentlichen Veränderungen auch des zugehörigen Vogelbestandes bedeuten. — Im gleichen Sinne spielt das Alter eines Waldgebietes mit seinen Veränderungen über Jahrzehnte eine wesentliche Rolle usw. — Wir sollten also stets alles in eine Beschreibung mit einführen, was uns etwa heute fehlt bei dem Versuch, Vergleiche anzustellen.

Für kurzfristige Bestandsschwankungen, die mittels quantitativer Untersuchungen von Jahr zu Jahr erfaßt werden, ist die Internationale Wasservogelzählung ein gutes Beispiel: das internationale Zentrum für Wasservogelforschung (International Wildfowl Research Bureau = IWRB) bemüht sich um die Koordination dieser Zählungen. Über Sinn und Zweck sowie die vordringlichsten Aufgaben der internationalen Wasservogelforschung gibt HOFFMANN, L. 1965 in „Das Internationale Zentrum für Wasservogelforschung“ (Bericht Nr. 5 des Int. Rates f. Vogelschutz, Deutsche Sektion) eine umfassende Übersicht. Durch diese Zählungen der Wasservogelbestände in ganz Europa an einem international festgelegten Stichtag in jedem Wintermonat soll erreicht werden, daß über die Größe der Populationen exaktes Zahlenmaterial gewonnen und über Zu- oder Abnahme bestimmter Arten Aussagen gemacht werden können zum praktischen Schutz und dessen sinnvoller Lenkung.

Viele Ornithologen in ganz Deutschland beteiligen sich seit Jahren an dieser internationalen Wasservogelzählung. Die deutsche Zentralstelle „Untersektion für Wasservogelforschung der deutschen Sektion des Int. Rates f. Vogelschutz“ hat ihren Sitz in der Vogelwarte Radolfzell. — Für den Bestandswechsel im Laufe des Jahres liegen gute Beispiele für die Weser (NIERMANN s. oben) und für das Ismaninger Teichgebiet (BEZZEL) vor.

Gerade an Wasservögeln kann man diesen jahreszeitlichen Wechsel gut verfolgen. Bei regelmäßiger Beobachtung treten wichtige Einzelheiten aus der Ökologie der verschiedenen Wasservogelarten (Enten, Gänse, Schwäne, Taucher etc.) zutage; es können Feststellungen zum Beispiel über die Nutzung der Gewässer durch Wasservögel getroffen werden. — Ein entsprechender Bestandswechsel vollzieht sich freilich in allen Biotopen und könnte anderswo an anderen Vogelarten — wenn auch sicherlich schwieriger als bei den Wasservögeln — ebenso untersucht werden, um vor allem etwas über die Bedeutung der jeweiligen Biotopzustände für die Vögel aussagen zu können, deren Wechsel mit demjenigen des Vogelbestandes in einem engen Zusammenhang stehen kann.

Meine Hinweise und Beispiele sollten zeigen, daß durch die ornithologischen Arbeitsgemeinschaften in Nordrhein-Westfalen schon umfangreiches und wertvolles Material über die qualitative und quantitative Zusammensetzung von Vogelbeständen zusammengetragen wurde, daß dieses jetzt aber kritisch analysiert werden müßte, um zu erkennen, wo und in welcher Weise weitere Vogelbestandsaufnahmen anzufassen wären.

Dr. Gisela Eber

Staatl. Vogelschutzwarte des Landes Nordrhein-Westfalen
4 Essen-Bredeney, Ägidiusstr. 94

Ornithologische Arbeitsmöglichkeiten und Arbeiten an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Bielefeld

Von R. DIRCKSEN

Seit 1957 vertritt der Verfasser die Biologie an der P. H. Bielefeld. Er sieht seine vornehmste Aufgabe darin, die angehenden Lehrerinnen und Lehrer in die lebendige Natur einzuführen. Er möchte die jungen Menschen über den methodischen Weg der Beobachtung und Untersuchung an die unerschöpfliche Welt der Pflanzen und Tiere unserer Heimat heranbringen und den Blick öffnen und schulen für die großen und feinen Zusammenhänge im Lebensgeschehen — für eine ökologische Betrachtungsweise schlechthin. Über den persönlichen Gewinn dabei für jeden einzelnen hinaus, sollen die rechte Einstellung und das Rüstzeug geschaffen werden für die verantwortungsvolle Tätigkeit des Lehrers und Erziehers — gerade auch im Hinblick auf unseren ständigen Kampf um die Bewahrung der Natur —, der ja an den so empfänglichen und aufnahmebereiten Kindern die gleiche Aufgabe zu erfüllen hat, wie der Hochschullehrer an seinen Studenten.

Dabei ist es grundsätzlich belanglos, an welchem Sachgebiet diese Kunst des Sehens und Erfühlens geübt wird. Da der Verfasser Ornithologe ist, steht bei ihm die Vogelkunde an erster Stelle.

Um zu verstehen, welche Möglichkeiten sich für den jungen Studenten an der Pädagogischen Hochschule ergeben, muß man folgendes wissen: Das Studium an den Pädagogischen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen umfaßt 6 Semester. In diesem Zeitraum hat der Studierende ein großes Maß von Arbeit in den verschiedensten Fächern, vor allem in den Grundwissenschaften (Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Philosophie), zu bewältigen. Die Möglichkeit einer intensiven sachlichen Weiterbildung besteht im „Wahlfach“, das sich jeder seiner Neigung gemäß wählt. Die Biologie-Wahlfach-Studenten sind im Biologie-Seminar zusammengeschlossen. In Bielefeld sind es von rund 1000 Studierenden insgesamt etwa 130. Sie kommen meist mit geringen, seltener mit guten „Draußen-Kenntnissen“, doch durchweg mit großem Interesse und dem Willen, viel hinzuzulernen. So werden meist rasche Fortschritte erzielt. Mit 3 Jahrgängen, die zugleich eine Stufenleiter an Erfahrungen und Kenntnissen bedeuten, kann also gearbeitet werden. Auch hier ist es eine schmerzliche Tatsache, daß alle Beteiligten zu einem Zeitpunkt gehen und in alle Winde sich verstreuen, wenn sie gerade vollwertige Mitarbeiter geworden sind.

Welcher Art ornithologische Arbeiten konnten und können nun unter den gegebenen und geschilderten Verhältnissen von uns durchgeführt werden?

1. Mitarbeit an der „Avifauna von Westfalen“.

Es war ein besonderer Glücksumstand, daß die Erfüllung der eingangs geschilderten Aufgabe gleichzeitig anderen wissenschaftlichen Zielen dienlich sein konnte. Wir wurden Mitarbeiter der „Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft von Westfalen“, einer freien Gemeinschaft von etwa 70 Ornithologen unter Leitung von Prof. Dr. J. PEITZMEIER und Museumsdirektor Dr. L. FRANZISKET, die es sich bekanntlich seit 1957 zur Aufgabe gemacht haben, die Bausteine für die geplante Avifauna zusammenzutragen. Die Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft treten jährlich mindestens einmal im Landesmuseum für Naturkunde in Münster zu einer 2-tägigen Arbeitstagung zusammen. Nach den Richtlinien dieser Arbeitsgemeinschaft führten wir quantitative Bestandsaufnahmen größeren Stiles durch. In der Praxis unserer Probeflächen-Untersuchungen ergaben sich neben der eigentlichen „Flächen-Arbeit“ viele organisatorische Schwierigkeiten. Es soll nicht verhehlt werden, daß diese Team-Arbeit einen großen Einsatz aller Beteiligten erforderte und die Durchführung unseres Planes nicht immer einfach war. Doch half uns die Begeisterung unserer „Ornithologischen Avantgarde“, die sich durch den Gang des Studiums dauernd umschichtete, immer wieder über alle Hindernisse hinweg. (Fahrzeug- und Geldsorgen, Literaturbeschaffung, — vorübergehende

Kürzung des Studiums u. a. m.) Immerhin gelangen uns im Laufe von 4 Jahren (1958–1962) gut 100 Probeflächen-Untersuchungen, von denen 42 in den „Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster“ (25. Jahrgang 1963, Heft 3) veröffentlicht werden konnten:

„Quantitative ornithologische Bestandsaufnahmen im Raum Ravensberg-Lippe“ von R. DIRCKSEN und P. HÖNER.“ (111 Seiten mit 52 Tabellen und 42 Skizzen.)

Unsere Mitarbeit an der „Avifauna“ erhält einen großen Auftrieb durch unsere regelmäßige Beteiligung an den jährlichen Tagungen in Münster. Etwa 10 Mitglieder unseres Seminars dürfen jeweils teilnehmen, wofür wir Herrn Direktor FRANZISKET zu Dank verpflichtet sind. Die psychologische Wirkung auf alle ist sehr groß, insbesondere wenn der eine oder andere zu einem Kurzreferat herangezogen wird. Es wird großer Wert darauf gelegt, daß diese Referate allen an sie zu stellenden Anforderungen genügen: guter Stil mit klaren, knappen Formulierungen; wenige, aber technisch gute Bilder, deutliche Aussprache, und gute Haltung des Vortragenden, präzise Einhaltung der Zeit. Dies alles gelingt kaum jemals einem Anfänger auf Anhieb. Das muß bedacht und deshalb notfalls geübt werden. Jedem Gremium ist wohl jeder Vortragende (eine Auszeichnung!) eine abgerundete Leistung schuldig. — Von jeweiligen (oder ehemaligen) Mitgliedern des Biologischen Seminars wurden insgesamt 16 ornithologische Referate in Münster gehalten und zwar: 1958: 1 (Dircksen), 1959: 1 (Flömer), 1960: 2 (Dircksen, Niermann), 1961: 1 (Höner), 1962: 2 (Dircksen, Höner), 1964: 3 (Blankenstein, Brogmus, Niermann), 1965: 2 (Niermann, Prasse), 1966: 4 (Dircksen, Scheer, Stücke, Reydt). — Eine Reihe von Artmonographien wurden ebenfalls bearbeitet. — H. BROGMUS und P. HÖNER wurden in den erweiterten Redaktionsauschuß der „Avifauna“ aufgenommen.

Außer den z. T. in unserer genannten Sammelarbeit aufgenommenen 100 Bestandsaufnahmen gingen aus dem Biologischen Seminar folgende größere (Examens)Arbeiten hervor. Sie sind jedoch aus thematischen Gründen nur z. T. Bausteine für unsere „Avifauna“.

- 1959: PRASSE, DIETER: Sammeln und Untersuchen von Rupfungen als Mittel zur Aktivierung der Eigentätigkeit der Schüler.
- 1961: NAU, BEATRIX: Gewölluntersuchungen zur Bestimmung der Nahrung eines Schleiereulenpaares im Kükenbruch (Lippe).
PATZ, CHRISTEL: Eine Untersuchung von Nestern heimischer Singvögel.
- 1962: AUSTERMANN, H. E.: Quantitative Bestandsaufnahme der Nachtigallen im Kreise Bad Salzuflen.
DIEK, GISELA: Pflanzensoziologische und ornithologische Bestandsaufnahme im „Riessen“ (Bach-Erlen-Eschenwald und Eichen-Hainbuchenwald).
HEIDEMANN, GUNDA: Untersuchungen über die Verbreitung der Elster im Amt Enger.
NIERMANN, H. G.: Eine Avifauna des Amtes Hüllhorst unter besonderer Berücksichtigung einiger Probeflächenuntersuchungen.
- 1963: DAECHER, CHRISTEL: Exemplarische Beispiele von Verhaltensweisen einiger Vogelarten, dargestellt in graphischen Studien.
VAN DEN HEUVEL, ANTJE: Vogelbestimmung nach Federn unter Beifügung einer Federsammlung.
HÖNER, PETER: Ornithologische Bestandsaufnahmen und Zugbewegungen in einer Wiesenlandschaft des Ravensberger Hügellandes (Enger-Buch).
- 1964: BLANKENSTEIN, GERHARD: Die Verbreitung des Mäusebussards im Amt Berleburg.
GORBITZ, SIEGMAR: Ornithologische Bestandsaufnahme im Kreise Detmold (Feldgehölz und Bauernhof).

HARLING, DIETRICH: Bestandsaufnahme und Verhaltensweise der Uferschnepfe im Ochsenbruch (Dümmer).

HOLLER, URSEL: Die Erstankunft von Braunkehlchen, Schwarzkehlchen, Steinschmätzer, Rauchschwalbe u. a. in Nordwestdeutschland 1948–1957. (Auswertung von Planbeobachtungen des Arbeitskreises Dr. Bruns).

SCHMECHEL, GUDRUN: Die Erstankunft heimischer Singvögel in Petershagen, Kreis Minden 1963 – in Verbindung mit einer Auswertung von Erstankunftsdaten von Rohrammer u. a. (des Arbeitskreises Dr. Bruns).

FRIEDRICH, K. D.: Ornithologische Untersuchungen an winterlichen Futterplätzen unter besonderer Berücksichtigung von Stadtrand-Siedlung, Park und Nadelwald.

1965: BROGMUS, HANS: Untersuchungen zur Verbreitung von Greifvögeln in einem Teutoburger Wald-Gebiet 1962 und 1963 und zur Auswirkung der Winterkälte 1962/63 auf Mäusebussard, Habicht und Turmfalk.

BUSCHMANN, ROSEMARIE: Quantitative ornithologische Untersuchungen in Waldgesellschaften am Gretberg.

JESSE, ERICH: Die Nachtigall im Blomberger Becken. Quantitative Bestandsaufnahmen.

SCHNAKENWINKEL, GERD: Über Orts-, Nistplatz-, Paartreue und Alter Mellumer Austernfischer.

SCHNAKENWINKEL, THEO: Ornithologische Bestandsaufnahmen und Zugbeobachtungen auf der Hallig Süderoog.

1966: STALLBERG, CHRISTA: Die Linientaxierung, eine Möglichkeit der ornithologischen Bestandsaufnahme.

WÜSTENBECKER, KARIN: Ornithologische Linientaxierung im Landkreis Bielefeld (Nov. 1964 – April 1965).

BRUNS, FRIEDRICH-WILHELM: Das Bleibhuhn an der Staustufe Schlüsselburg. Beobachtungen und Untersuchungen über Verhalten, Nahrungsaufnahme und Bestandsänderungen der Winterpopulation.

KAYSER, PETER: Ornithologische Bestandsaufnahmen an Wasservögeln auf dem toten Weserarm zwischen Petershagen und Windheim von November bis März 1965.

LEHMANN, HANS-DIETER: Die Trauerseeschwalbe. Nach brutbiologischen Beobachtungen am Dümmer.

SCHWIER, HARTMUT: Die Briefftaube.

SCHÄFER, HEINRICH: Beobachtungen zum Verhalten der Haustaube (Paarung und Brutpflege).

1967: LANGE, WILFRIED: Die Lachmöwe am Dümmer 1965.

REYDT, ANNELORE: Quantitative ornithologische Untersuchungen im Raum Bielefeld mit Hilfe der Linientaxierung (Sparrenburg–Sennfriedhof).

SCHEER, MARGARETE: Quantitative ornithologische Untersuchungen im Raum Bielefeld mit Hilfe der Linientaxierung (Olderdissen – Hünenburg – Einschlingen – Olderdissen).

STÜCKE, HEINRICH: Beobachtungen an Rauchschwalben und quantitative Erfassung der brütenden Mehlschwalben in den Gemeinden Helpup und Greste.

Von den vorstehend aufgeführten 32 ornithologischen Arbeiten (von 185 insgesamt in der Zeit von 1959 bis 1967 erstellten Arbeiten der verschiedensten biologischen Themen) wurden die Ergebnisse einiger in „Natur und Heimat“ (Herausgegeben vom Landesmuseum für Naturkunde zu Münster i. Westf.) veröffentlicht. Weiter erschien 1966: BROGMUS, H.: „Kälte-winter und Greifvögel“ in „Tier und Umwelt“ (Verlag D. Kurt, Hamburg).

2. Mitarbeit am Institut für Vogelforschung – „Vogelwarte Helgoland“, Wilhelmshaven.

Folgende Vogelwächter gingen aus dem Biologischen Seminar hervor und haben zur vollen Zufriedenheit im Dienste der Vogelwarte (Direktor: Dr. F.

GOETHE) in verschiedenen Schutzgebieten gearbeitet: 1960: G. FLÖMER (Wangerooge-Ost, April–Oktober); 1961: D. VOGT (Wangerooge-Ost, April–September); 1963: P. HÖNER und G. SCHNAKENWINKEL (Mellum, April–Oktober); 1965: W. LANGE und D. LEHMANN (Dümmer, April–Anfang August). Als Helfer der Vogelwächter weilten für einige Wochen auf Wangerooge, bzw. Mellum: D. PRASSE, G. BORN, T. SCHNAKENWINKEL. – Es sei auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht: Wenn es überhaupt etwas gibt, um einen jungen Menschen auf Antrieb mit der Ornithologie auf Lebenszeit zu verbinden, so ist es das „Vogelwächter-Erlebnis“.

3. Arbeit an der Weserstaustufe Schlüsselburg, einem bedeutenden Rast- und Überwinterungsplatz für Wasservögel.

Die Entdeckung und die intensive Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes verdanken wir H.-G. NIERMANN (1959–1962 Mitglied des Biologischen Seminars der Päd. Hochschule Bielefeld). Seine erste Lehrerstelle „im entferntesten Hinterland“ in Gorspen-Vahlsen (nördlich Minden) fand nicht seinen ungeteilten Beifall. Doch die Entdeckung des einzigartigen Rastplatzes hielt ihn dort fest. (Schon Prof. SCHÜZ würdigt 1935 die Bedeutung des Landlehrers für die Ornithologie.) Seitdem ist der Schutz und die wissenschaftliche Arbeit dieser Staustufe eine Gemeinschaftsarbeit weiter Kreise geworden. Am 9. Januar 1965 wurde in Heimsen die „Ornithologische Arbeits- und Schutzgemeinschaft für die Mittelweser“ gegründet (Vorsitzender: Prof. Dr. R. DIRCKSEN, Bielefeld-Päd. Hochschule; stellv. Vors.: Amtsgerichtsrat a. D. FRIELINGHAUS - Petershagen; Geschäftsführer: G. ZIEGLER - Minden, Ulmenstr. 3; Sammelstelle der Beobachtungsbögen und wissenschaftlichen Arbeiten: Lehrer H.-G. NIERMANN, 4951 Gorspen-Vahlsen I, Post Ilserheide).

H.-G. NIERMANN legte seine Zählungen und Beobachtungen in 2 umfangreichen Arbeiten nieder:

a) Die Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg und ihrer näheren Umgebung. („Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins“, Jahresband 37/1965 der Mindener Heimatsblätter, S. 101-120).

b) Ergebnisse einer 3-jährigen Wasservogelzählung auf der Staustufe Schlüsselburg (Weser).

(Mitteilungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Nordrhein-Westfalen. 3. Jahrgang (Neue Folge 3), Dezember 1965, S. 18-25).

Hierzu auch die Arbeiten von BRUNS und KAYSER (Biol. Seminar 1966).

Wie einst H. SIELMANN (1948) das winterliche Wasservogelleben der (nun verlorenen) Emsniederung bei Tunxdorf in seinem erregenden Tonfilm „Lied der Wildbahn“ (Ausschnitt Stummfilm F 337 „Wasserwild auf dem Frühjahrszug“) darstellte, schuf Dr. R. LACHNER einen nicht minder eindrucksvollen Farbfilm vom Wasservogelleben der Staustufe Schlüsselburg.

4. Mitarbeit in der „Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Detmold.“ (Vorsitzender: Dr. R. LACHNER) und im „Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgebung e. V.“ (Vorsitzende: Dr. E. T. SERAPHIM und K. CONRADS), speziell i. d. „Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft“ (Leitung: K. CONRADS).

In den letzten Jahren haben einige unserer Ornithologen auch in dieser Vereinigung berichtet und Exkursionen-Führungen übernommen. Referate und Führungen übernahmen: H. BROGMUS, D. HORSTMAYER, W. LANGE, G. SCHNAKENWINKEL, M. SCHEER, H. REYDT. Das ist erst ein Anfang. Doch wird mit allen Mitteln versucht werden, die

wirklich interessierten Biologen zu ständiger Mitarbeit auch für die Heimatforschung in den dafür zuständigen örtlichen Gremien zu gewinnen. Wir wissen, daß die Nachwuchsfrage für unsere Arbeit von entscheidender Bedeutung ist.

5. Ausstellungen in den Räumen der Pädagogischen Hochschule.

Es ist an der P.H. Bielefeld Tradition geworden, in jedem Jahr durch eine biologische Ausstellung einen großen Kreis Interessierter weit über den Bielefelder Raum hinaus anzusprechen. Die Ausstellungen, die jeweils ein Semester lang stehen, werden durch eine „Großveranstaltung“ (Besucherzahl 400–500) in der Aula der Hochschule durch einen Vortrag des Verfassers eröffnet. Die Ausstellungen werden durch die Wahlfach-Biologen gestaltet; die Vorbereitungen dazu nehmen Monate in Anspruch.

Es seien folgende Ausstellungen genannt:

Wattenmeer und Inselwelt

Tiere und Pflanzen einer Urlandschaft unter dem Rhythmus der Gezeiten.

Tiere im Winter

Der Wald und sein Leben

Der Vogelzug

Erscheinungen, Probleme, Rätsel, Erkenntnisse

In allen Ausstellungen wurde der Vogelwelt reichlich Raum gegeben. Die Ausstellung „Der Vogelzug“ wurde auch in Darmstadt und Coburg gezeigt.

Meine vorstehenden Ausführungen möchten zeigen, daß eine Pädagogische Hochschule ein kleines Zentrum ornithologischer Anregung und Ausbildung sein kann. An solchem Platz lassen sich unter bestimmten Voraussetzungen vielerlei Kräfte mobilisieren, wenn es gelingt, die jungen Menschen für die Natur und für biologische Fragen zu begeistern – mit großem Gewinn für jeden einzelnen und auch im Hinblick auf die Erhaltung von Landschaft, Tier und Pflanze.

Prof. Dr. Rolf Dirksen, 4904 Enger-Besenkamp, Sieler-Weg 173

Vogelschutz, eine Naturschutzaufgabe

Von K. KORFSMEIER

Nach § 12 der Naturschutzverordnung sind die einheimischen, wildlebenden nicht jagdbaren Vogelarten geschützt, – mit Ausnahme der Krähen, Elstern, Häher und Sperlinge. Dennoch muß man viele, zu den ersteren gehörige Vögel als ernsthaft gefährdet betrachten. Manche stehen sogar vor ihrer Ausrottung, bewirkt vor allem durch die „Ausräumung der Natur“ und durch die Technik in der Landschaft.

Mit der Chemisierung der Landwirtschaft kam ein schleichendes Gift in unseren, Mensch und Tier gemeinsamen Lebensraum: Insekticide, Herbicide und Fungicide, – Gifte also, die man gegen in großen Mengen auftretende Schädlinge, insbesondere gegen Insekten spritzt. Zumeist werden diese Mittel jedoch ungezielt angewandt. Ihr Einsatz geschieht selten unter Kontrolle. Der Verbleib jener im Organismus schwer nachweisbaren Stoffe ist ungenügend erforscht und bedeutet nicht zuletzt eine Gefahr für den Menschen selbst.

Seltene Arten in der Vogelwelt, insbesondere diejenigen, die sich an eine vom Menschen veränderte Umwelt schwer oder gar nicht anpassen können, scheinen verloren. Zu einer ursprünglich „natürlichen Auslese“, die durch die verschiedensten inneren und vor allem äußeren (Umwelt-)Faktoren bedingt ist, wozu eben auch der Mensch als Jäger gehörte, kommen nun erstmalig in der Geschichte unserer Erde diese tödlichen Chemikalien als Produkte „menschlichen Fortschritts“ hinzu.

Wenn Jahr für Jahr immer mehr Vogelarten in ihrem Bestand zurückgehen und so eines Tages ganz verschwinden, muß sich der Mensch selbst betroffen fühlen. Wälder, die keine Vogelgestalt, Gärten, die keinen Vogelgesang mehr bieten, werden unser Leben ärmer machen. Die „Seele“ einer Landschaft, das Beschwingte in ihr alles, was das Gemüt des Menschen bewegen konnte, wäre tot.¹

Schon lange kommen vor allem Menschen der Großstadt zu wenig mit freier Natur und ihren Lebewesen in Berührung. Vielleicht tröstet sich der eine oder andere damit, daß er die Singvögel im Winter an seinem Fenster füttert. Er hält sich gar für einen guten Vogelschützer. Daß aber draußen, möglicherweise unmittelbar vor den Toren seiner Stadt, auf dem Eis des Flusses Hunderte von Wasservögeln verhungern oder über verschneiten Feldern und Wiesen selten gewordene Greifvögel vergebens nach Nahrung suchen, blieb ihm verborgen.

Tiere, die im Winter die Nähe des Menschen suchen, sollten in unserem Herzen eine Brücke schlagen zu jenen, die unserer Hilfe dringender bedürfen!

Wo zum Beispiel könnte ein Anruf in diesem Sinne auf fruchtbareren Boden fallen als beim jungen Menschen, beim Schüler?! Die Verbindung zwischen Schule und Natur, zwischen Lehrern und Organisationen des Naturschutzes, hat sich immer segensreich ausgewirkt. Nicht nur bedrohter Tierwelt wurde geholfen, sondern dem jungen Menschen für sein ganzes Leben eine stille Aufgabe mit auf den Weg gegeben.

Veränderungen in der Landschaft, die der Mensch verursacht, geschehen zu meist rasch, nicht selten sogar über Nacht. Die Natur ist schweigsam, ihre Geschöpfe hören wir nicht klagen. Unser Gewissen schlägt nicht mehr an. Wer macht sich schon Gedanken über den Rückgang einst so vertrauter Tiere wie der Schwalben oder der Störche? Erst deren völliger Verlust mag auffallen! – Wenn es uns heute, im sogenannten Jahrhundert der technischen Revolution nicht gelingt, aus dem Schutz der Natur eine moralische Verpflichtung, ja eine existentielle Aufgabe für jeden heranwachsenden Menschen zu machen, dann werden nicht nur diejenigen unserer Kinder seelisch erkranken, deren Wesen und Begabung nach Beschäftigung mit dem Lebendigen drängt – und diese nicht mehr findet mangels natürlichen Lebensraumes für Tier und Pflanze, sondern es sehen sich auch die vielen ahnungslosen Bewunderer jener uneingeschränkten Macht des Menschen über die Erde eines Tages – über den Weg schleichender Selbstvernichtung – um ein körperlich gesundes (das heißt ebenso ein erfülltes) Leben betrogen.

Dr. Karl Korfsmeier,

Bezirksbeauftragter für Naturschutz u. Landschaftspflege,
4904 Enger, Belke 106

Gustav Wolff zum Gedächtnis †

Im März 1966 wäre der Altmeister der lippischen Ornithologie 85 Jahre alt geworden. Eine schwere Krankheit setzte seinem erfüllten Leben am 31. Mai 1965 ein Ende. GUSTAV WOLFF wurde 1881 in Wiembeck/Kreis Lemgo geboren. Als Sohn eines Holzhändlers empfing er in jungen Jahren inmitten der lippischen Wälder bleibende Eindrücke, die seinen künftigen Weg prägten und bestimmten. Schon in früher Kindheit erwachte seine Liebe zur Vogelwelt. Mit 10 Jahren besaß er bereits eine kleine Sammlung ausgestopfter Vögel, die sich in den folgenden Jahren ständig vermehrte und später als komplette Sammlung lippischer Brutvögel dem Detmolder Seminar überlassen wurde.

Nach dem Besuch der Präparande und des Lehrerseminars in Detmold wurde WOLFF noch dem einsamen, landschaftlich herrlich gelegenen Bentorf berufen und war gleichzeitig Lehrer an der „Höheren Privatschule“ in Hohenhausen. Nach

kurzer Tätigkeit in Lemgo (1903–1905) ging er nach Bentorf zurück und heiratete. Am 1. April 1910 erfolgte eine Berufung nach Schötmar, wo er bis an sein Lebensende im eigenen Haus lebte. 1921 zum Schulleiter ernannt, wurde er 1933 für die Dauer der Naziherrschaft als Schulleiter entlassen. 1945 erfolgte seine Rehabilitierung. 1947 wurde WOLFF auf eigenen Antrag als Rektor in den Ruhestand versetzt.

WOLFFs systematische Vogelbeobachtungen begannen um 1900 im lippischen Norden. Sie wurden später von Lemgo und Schötmar aus fortgesetzt. Als maßvoller Faunist beschränkte er zeit seines Lebens die ornithologische Forschungsarbeit auf das Lipperland. Seine besondere Liebe galt stets dem Norderteich. WOLFFs ornithologische Tätigkeit war in jeder Beziehung eine Pionierleistung. Bereits 1905 begann er mit photographischen Aufnahmen freilebender Vögel. Erste Aufnahmen erschienen im „Meerwarth“, dem Frühwerk deutscher Vogel fotografie. Seine gesamte Freizeit widmete WOLFF der Vogelbeobachtung und seinen Vogelaufnahmen. Aus dem Drang, auch anderen von seinen Entdeckungen mitzuteilen, entstand eine Reihe von Büchern, in denen sich sachgerechte Darstellung mit schlichter, volktümlicher Sprache wirkungsvoll verband. Die Qualität der beigegebenen zahlreichen Aufnahmen konnte zu jener Zeit jeden Vergleich aushalten. „Waldweben“ und „Vögel am Nest“ erlebten sogar zwei Auflagen. Ein großer Teil der Neudrucke fiel leider dem letzten Krieg zum Opfer.

Das Werk des Altmeisters Heinrich SCHACHT fortsetzend widmete sich WOLFF tatkräftig der avifaunistischen Erforschung des lippischen Raumes. Als Brutvögel neu nachgewiesen wurden von ihm Zeisig (1915), Zwergschnäpper (1917), Rohrammer (1918), Wacholderdrossel (1947). Den Fischreiher entdeckte er 1950 wieder als Brutvogel des Lipperlandes. WOLFFs Buch „Die lippische Vogelwelt“ (1925) zählt zu den wenigen Vorläufern unter den Avifaunen des westfälisch-lippischen Raumes. Sie lieferte den späteren Arbeiten GOETHES (1948) und KUHLMANNs (1950) wesentliches Material.

Eine Fülle von meist kleineren Beiträgen in Fachzeitschriften und eine unübersehbare Zahl von Presseartikeln spiegeln den steten Umgang WOLFFs mit seinen gefiederten Freunden wider. Sie zeigen, daß ihn stets die Brutbiologie der Vögel in besonderer Weise fesselte. Diese Beiträge zu einem Schriftenverzeichnis zusammenzustellen, wäre eine schier unlösbare Aufgabe gewesen, hätte nicht WOLFF selbst im hohen Alter ein Register der zahlreichen Titel niedergeschrieben.

Daß ein Mann, der im Hauptberuf Pädagoge war, vor allem auch um die Weitervermittlung seines Wissens besorgt sein mußte, ist so selbstverständlich, daß es kaum der Erwähnung bedarf. Außer den zahlreichen Veröffentlichungen halfen Vorträge und Hunderte von Führungen, den Menschen die Wissensgrundlagen und die Schönheiten der Vogelkunde nahezubringen. In der Schule verkörperte er den – heute selten gewordenen – Lehrertyp, der sich das wissenschaftliche Rüstzeug für den heimat- und naturkundlichen Unterricht durch rastloses Forschen und Sammeln in der Natur selbst erwirbt.

Die Früchte, die das Wirken eines so bescheidenen, niemals auf äußere Wirkung bedachten Mannes trug und trägt, können nicht schöner zum Ausdruck kommen als in der vermehrten ornithologischen Tätigkeit, die sich in den letzten Jahren im ostwestfälisch-lippischen Raum angebahnt hat. Mögen sich die jüngeren Freunde der scientia amabilis immer bewußt sein und bleiben, daß GUSTAV WOLFF zu den Wegbereitern dieser Arbeit gehört hat.

Klaus Conrads, 48 Bielefeld, Am Tiefen Weg 15

Schriften von Gustav Wolff

(Auswahl nach einem Verzeichnis ihres Autors)

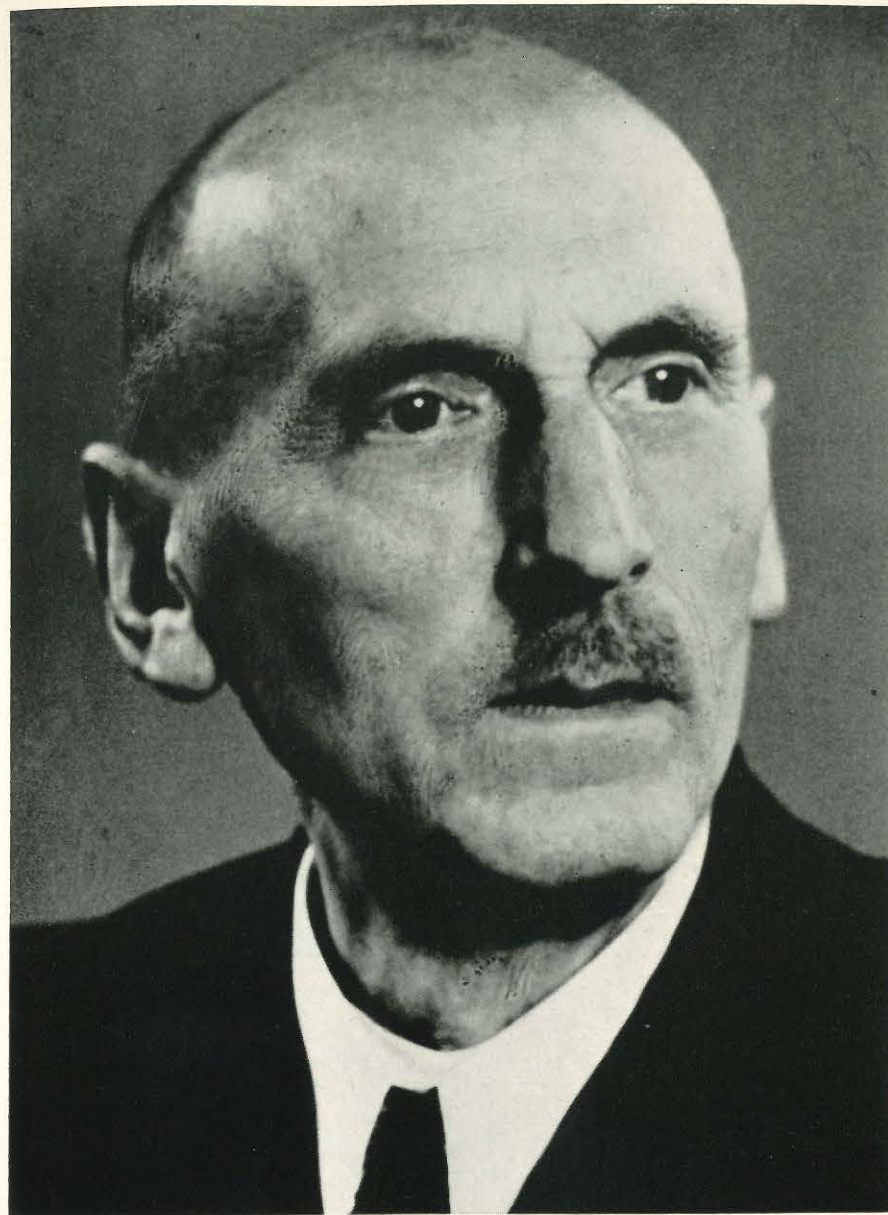
I. Bücher

- Vögel der Heimat. Bad Salzflen 1924.
- Die lippische Vogelwelt. Schötmar 1925.
- Vögel am Nest. 2. Aufl., Neudamm 1928.
- Waldweben. 2. Aufl. Berlin 1933.
- Aus Schilf und Rohr. Schötmar 1951.
- Das Nachtgespenst. Detmold 1959.

II. Zeitschriftenbeiträge

1. Bilder aus dem heimatlichen Vogelleben. Natur 1913–1915.
2. Ratschläge für Naturaufnahmen. Der Naturforscher 1933.
3. Am Nest unserer Grasmücken. Ebd. 1935.
4. Vom Piro. Freude am Leben, 1943.
5. Frühlingsboten. Der Naturfreund 1924.
6. Beobachtungen am Nest. Ebd.
7. Sonderbare Nistplätze. Naturschutz 1929.
8. Meine Rebhühner. Gefiederte Welt 1918.
9. Aus dem Leben der Kohlmeise. Ebd. 1919.
10. Photographische Vogelstudien. Ebd. 1925.
11. Mein Rotkehlchen. Ebd. 1926.
12. Vom Weidenlaubsänger, Gartenrotschwanz. Beitr. Fortpfl. Vögel 1941.
13. Vom Zaunkönig. Ebd. 1941.
14. Von der Amsel. Ebd. 1942.
15. Zweitbrut des Weidenlaubsängers. Ebd.
16. Späte Bruten im Jahre 1942. Ebd.
17. Heinrich Schacht. Nachruf. Zool. Garten 1912.
18. Wie werde ich Vogelkenner? Päd. Warte 1924.
19. Wie ich meine Schüler zu Vogelbeobachtungen anleite. Ebd.
20. Wie ich Vögel photographiere. Der Satrap 1927.
21. H. Schacht. Nachruf. Ornith. Monatsschrift 1912.
22. Die Vogelwelt des Stietencronschen Parks. Ebd. 1917.
23. Am Nest. Ebd.
24. Aus dem Vogeljahr. Ebd.
25. Am Nest. Ebd. 1919.
26. Gabelschwänzige Sturmschwalbe. Ebd. 1925.
27. Lippische Verordnung zum Schutze der Vögel. Ebd. 1927.
28. Nonnenmeisen verzehren Samen der Schneebeere. Ebd. 1928.
29. Baumsperling. Zwergtaucher. Ebd. 1928.
30. Herbstlieder, Gartenrotschwanz, Sumpfrohrsänger. Ebd. 1930.
31. Von der Amsel. Ebd. 1933.
32. Von der Weidenmeise. Ebd. 1938.
33. Dr. Sehlbach. Nachruf. Ebd. 1939.

34. Ungünstiges Wetter und Brutverlauf. Ebd. 1928.
35. Heuschreckensänger, Wanderfalk, Fischreiher. Ebd. 1932.
36. Aus der lippischen Vogelwelt. Deutsche Vogelwelt 1943.
37. Sonderbare Nistplätze. Ebd. 1940.
38. Von der Weidenmeise. Ebd. 1940.
39. Zweite Bruten der Schafstelze. Die Vogelwelt 1949.
40. Verhalten des Kuckucks. Ebd.
41. Vom Weidenlaubsänger. Ebd.
42. Sumpfmehse als Liebhaber von Birkensamen. Ebd. 1950.
43. Nester der Ringeltaube und Misteldrossel an Gebäuden. Ebd. 1951.
44. Eichhörnchen als Feind der Vogelwelt. Ebd. 1951.
45. Zur Fortpflanzungsbiologie der Zaungrasmücke. Ebd.
46. Späte Bruten des Grauschnäppers. Ebd.
47. Bemerkenswerte Nistplätze der Singdrossel. Ebd.
48. Späte Bruten. Ebd.
49. Von der Amsel. Ebd. 1952.
50. Brutbiologie von Kohl- und Blaumeise. Ebd. 1952.
51. Star füttert junge Bachstelzen. Ebd. 1953.
52. Teichhuhn trägt Junge im Schnabel fort. Ebd. 1953.
53. Turmsegler-Katastrophe. Ebd. 1955.
54. Vögel klopfen ans Fenster. Ebd. 1955.
55. Weißbrückenspecht. Ebd. 1957.
56. Aus der lippischen Vogelwelt. Beitr. z. Nat. Nieders. 1950.
57. Zwei neue Brutvögel Lippes. Ebd. 1952.
58. Der Kormoran in Lippe. Ebd. 1953.
59. Von der Misteldrossel. Mitt lipp. Gesch. Landes. 1950.
60. Die Vogelwelt des unteren Werre- und Begatales. Ebd. 1951.
61. Die lipp. Vogelwelt im Wandel der Jahre. Ebd. 1932.
62. Von der Türkentaube. Ebd. 1954.
63. Von unseren Grasmücken. Columba 1949.
64. Von der Weidenmeise. Ebd. 1950.
65. Sonderbare Nistplätze. Ebd. 1951.
66. Zu- und Abnahme der Misteldrossel. Orn. Mitt. 1956.
67. Brutverlauf der Heckenbraunelle. Ebd. 1957.
68. Enten und Hühner verzehren junge Sperlinge. Orn. Mitt. 1958.
69. Fäden und Haare als Todesursache bei Singvögeln. Ebd.
70. Amsel verfüttert braune Wegschnecke. Ebd.
71. Flußuferläufer auf Fabrikgelände. Ebd. 1959.
72. Mehlschwalbe nistet in Holzbeton-Halbhöhle. Ebd.
73. Einstige lippische Brutvögel. Natur u. Heimat (Münster) 1959.



Gustav Wolff, † am 31. Mai 1965



Verendete, noch lebend gefundene Sturmschwalbe (*Hydrobates pelagicus*), –
Ostkilver bei Bünde am 1. 12. 1965

Foto: R. Lachner

Um über den derzeitigen Kreis unserer Arbeitsgemeinschaft hinaus die Kontakte aller vogelkundlichen und vogelschützerischen Kräfte in unserem Raum untereinander zu fördern und eine Zusammenarbeit zu erleichtern, seien im Folgenden die verschiedenen Institutionen aufgezählt, die ausschließlich oder mit entsprechenden Abteilungen auf ornithologischem Gebiet tätig sind:

Landesmuseum in Detmold

Pädagogische Hochschule Bielefeld, Biologisches Seminar

Naturwissenschaftlicher Verein Bielefeld und Umgegend e. V.,
Bielefeld, Stapenhorststraße 1 (Naturkundemuseum)

Wissenschaftliche Vereinigung für Naturkunde und Naturschutz
Paderborn, Dörnerweg

Deutscher Bund für Vogelschutz Ortsgruppe Bielefeld, Am Tiefen Weg 15

Ornithologische Schutz- und Arbeitsgemeinschaft Mittelweser,
Minden, Ulmenstraße 3

Vereinigung der Vogelfreunde von Bünde-Ennigloh und Umgebung,
Ennigloh, Uhlendiekstraße 23

Vogelschutzverein Dünne, Hauptstraße 297

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, Enger-Belke Nr. 106

Arbeitskreis Natur- und Landschaftsschutz, Bielefeld, Am Tiefen Weg 15

Gemeinschaft zur Erhaltung der Natur, Dünne, Jahnstraße 384

Zentrale Institutionen in Westfalen:

Landesmuseum für Naturkunde Münster, Himmelreichallee 50
(Avifaunistische Arbeitsgemeinschaft für Westfalen)

Staatliche Vogelschutzwarte des Landes Nordrhein-Westfalen,
Institut für angewandte Vogelkunde, Essen-Bredeney, Ägidiusstr. 94
(mit Vertrauensleuten für Vogelschutz in Stadt- und Landkreisen)